

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interess
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in **Wien**: A. Oepel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garmontzeile kostet beim einmaligen Einrücken 1 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 2 B., expl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Ersteilung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in **Koco**:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im **Inland**:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im **Ausland**:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrlah's Erben, Buchhandlung; in **Stak-Kegen** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Scross** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Kienersberg** bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in **Sikris** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Araschad** bei Herrn Holarloh Zeldner, Buchhändler; in **Loco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 135. **Sermannstadt, Samstag den 12. Juni 1886.** 102. Jahrgang.

Der Pfingstfeiertage wegen erscheint das nächste Blatt Dienstag (15. Juni).

Pfingstwehe.

Der Geist ist es, der lebendig macht,
Das Fleisch ist nichts nütze.
(Ev. Joh. VI, 63.)

Wie wohlthuend, erhebend und befriedigend wirkt doch die Festfreude auf den von des Tages Last und Mühe geplagten Menschen! Wenn die Festglocken erklingen und den Friedensgruß dahintragen über Berg und Thal, wenn die ganze Schöpfung sich schmückt und ihr herrlichstes Gewand anlegt, genoben aus dem Grün der Wälder und Felder, der holden Farbenpracht knospende, blühender Bäume, dann wird's helle in den Herzen, wir athmen auf wie der Kämpfer beim Verlassen der Waffenruhe, es wird uns wie dem Wanderer, der, in glühender Sonnenhitze auf staubiger Straße dahinziehend, im Schatten einer mächtigen Buche den zur Ruhe einladenden Sitz erblickt. Ein ungewohnter süßer Frieden ergießt sich an solchem Tage über Land und Volk. Die Last der Sorgen, die uns drückt, kann zwar nicht für immer entfernt, wohl aber doch auf einige Stunden abgelegt werden, damit wir sie, nach genossener Ruhe, wieder mit frischem Muth und erstarkter Kraft aufnehmen.

Wenn in grauer Vorzeit die Söhne Griechenlands ihre nationalen Feste begingen, da schwebt der Lärm des Streites, keine bewaffnete Schaar durfte die Grenzen des Landes überschreiten, wo die Feier stattfand, willkommen waren in allen Hauen die Boten, welche den Frieden verkündeten. Andere Boten sind seitdem ausgezogen und haben allen Völkern, der ganzen Menschheit, einen höheren Frieden verkündet, haben verkündet, daß alle Menschen Brüder seien und sich Alle ansehn sollen als Kinder eines Vaters. Das ist die wahre Himmelsbotschaft, und auch das Pfingstfest ruft sie uns zu. Wohl müssen wir gestehen, daß wir noch sehr weit vom Ziele sind, ja es hat manchmal den Anschein, als ob die Menschheit, je weiter sie voranschreitet, sich um so mehr von dem Ziele entferne. Wir stehen in der That mitten im Streit und der Kampf erstreckt sich auf alle Lebensgebiete. Es ist ein ganz eigenes Geschehnis, wir würden es ein tragisches nennen, wenn wir nicht wüßten, daß einer jeden Zeit ihre besondere Aufgabe zufällt, das unser Geschlecht heim sucht. Noch ist kein Jahrhundert verfloßen, seitdem im Westen jener Sturm losbrach, der die Völker wie Spreu durcheinander wirbelte und eine neue Zeit heraufführte. Immer und immer lagen die Völker mit einander im Kampf, aber jene Wogen haben sich geglättet, und wir wollen die Hoffnung hegen, daß zwischen uns und unseren Nachbarn Frieden bleiben wird. Hoffen wir zugleich, daß auch der Frieden im Innern bald wiederkehren werde. Die Hoffnungen und Wünsche, die vor neunzehn Jahren bei Wiederherstellung der Verfassung unseres Vaterlandes mit Recht gehegt worden, die Wünsche nach Aufhören des wenn auch unblutigen Ringens und Befehdens der einzelnen Stämme untereinander und gegen einander sind nicht in Erfüllung gegangen und wir müssen uns gestehen, daß es nicht den Anschein hat, als ob wir sie bald erfüllt sehen könnten. Wer weiß übrigens, ob nicht das Gefühl

der Enttäuschung, dessen sich auch die Führer in dem Kampfe gegen die Consequenzen des Jahres 1867 nicht erwehren können, mit Schuld daran ist, daß so Vieles, was schon gethan sein könnte, bis jetzt ungethan geblieben ist.

Sie suchen die Ursachen des Nichtgelingens gar zu gern in der Macht der zwingenden Verhältnisse, vergessen aber dabei, daß ihre Berechnung eine verkehrte war. Sie gingen bei Feststellung der Grundzüge ihres politischen Standpunktes von der falschen Anschauung aus, daß der moderne ungarische Staat nur von kurzer Dauer sein werde. Dieser Rechenfehler zog gar viele Fehlschritte nach sich. Nun besteht dieser neue ungarische Staat bald volle zwei Jahrzehnte starker und gefestigter als je zuvor aufrecht. Das ist eine Thatsache, die nicht weggeleugnet werden kann und mit der die, welche noch immer schmolend abseits stehen, rechnen müssen. Sie wollten es bisher nicht.

Wunderbarer Weise aber wirkt zu Zeiten jene Kraft, die wir nicht sehen, der Geist, der die Menschheit ihrem höheren Ziele zuführt. Sie waren eine kleine erschrockene Zahl, jene Jünger, die sich nach dem Scheiden ihres Meisters bei verschlossenen Thüren zusammensanden, aus Furcht vor den Hauptern ihres Volkes, den mächtigen überlegenen Gegnern, als plötzlich in ungeahnter und für sie unerklärlicher Weise das Licht, welches wie ein kleiner unscheinbarer Funke in ihrem Innern geschlummert, in hellen Flammen ausbrach; die Macht der Liebe, welche auch den Tod nicht fürchtet, die bis dahin stumme Zunge löste, alle Aengstlichkeit und Furcht vertrieb, so daß sie befähigt wurden, als Zeugen der neuen Heilsbotschaft vor der Welt aufzutreten. Wie oft ist seit jener Zeit das Pfingstfest gefeiert worden, und doch erwarten wir immer noch mit Sehnsucht den endlichen Sieg der Wahrheit. Sagen wir's aber auch heute: die nämlichen Kräfte, die in jener Zeit des Geistesfrühlings gewirkt, müssen sich auch heute offenbaren. Nichts kann uns helfen, als allein das uneigennützig, selbstlose, opfermüthige Vorgehen und Aushalten Derer, die des Glaubens leben, daß ein Volk nur dann gedeihen und erstarken kann, wenn es aufrichtig zur Erörterung und zum Gedeihen jenes Staates beiträgt, in welchem es lebt.

Wer das Gegentheil von dem verkündet, der predigt nicht heiligen, sondern den bösen Geist. Nur bei treuer Anhänglichkeit an den eigenen Staat vermögen wir die kostbaren Bestitztümer, über die wir gebieten, mit Nutzen für Andere und uns selbst zu verwerten. In dem Bewußtsein solchen Strebens brauchen wir auch nicht müßlos zu werden, sondern müssen im Gegentheil den feindlichen Elementen mit freudigem Muth entgegen treten. Nicht einzelne Personen, so mächtig sie auch für den Augenblick scheinen mögen, rechnen wir übrigens unter die feindlichen Elemente, sondern die Fehlträger und Vorurtheile, welche, in der menschlichen Natur nun einmal begründet, mit ihrem Wesen auf das Innigste zusammenhängen, in ihr Fleisch und Blut eingedrungen sind und jetzt mit allen erdenklichen Mitteln gepflegt und großgezogen werden. Es muß Einem ja in der Seele weh thun, wenn man hört und sieht, wie die Hochheit zunimmt, wie die Religion der Liebe allen Unternehmungen des Clases und Racenbasses zur Deckung dienen muß.

Es ist gewiß kein schwieriges Kunststück, eine urtheillose Masse zu überreden, daß das redliche Streben, dem eigenen Staate ein treuer Sohn zu sein, Dummheit und Verrath am eigenen Stamme sei, und ihr

vom Heranbrauen einer neuen staatlichen Ordnung zu erzählen. Den solche Weisheit predigenden unsauberen Geistern, die sich gegenwärtig auf der politischen Schaubühne breit machen, können wir keine andere Macht entgegenstellen, als die des lebendigen Geistes der Vaterlandsliebe. Mögen die geistigen Führer des ungarischen Staates fest bleiben in der Ausübung ihres hohen Berufes, Licht und Wissen und die Erkenntnis der Nothwendigkeit eines gefestigten Staatswesens unter schonender Berücksichtigung der Eigenart der einzelnen Volksstämme zu verbreiten. Die Frucht ihrer Arbeit wird nicht ausbleiben, die Schatten- und Truggebilde, die Phantome werden weichen und eine echte dauernde Pfingst- und Sommerfreude wird ihren Einzug halten.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 11. Juni.

Interessant ist es, wie die russische Presse sich der Janaki-Affaire gegenüber verhält. Die Petersburger „Nowoje Wremja“, die oft dazu bemüht wird, um die Anschauungen der russischen Regierung wiederzugeben, hat ihre helle Freude daran, daß in der österreichisch-ungarischen Monarchie große Schwierigkeiten aufgetaucht sind. Diese Schwierigkeiten, sagt das russische Blatt, hindern gegenwärtig die Wiener Politik ernstere Siege zu erringen, als diejenigen sind, mit denen sie sich jetzt brüsten kann. Rußland muß die jetzigen Verhältnisse in der Nachbar-Monarchie in seinem Kampfe gegen den österreichischen Einfluß auf der Balkan-Halbinsel nicht außer Acht lassen. Und um ganz deutlich zu sein, schreibt das Petersburger Organ folgenden Satz nieder: „Wir müssen die Zeit ausnützen, so lange in der österreichisch-ungarischen Monarchie solche Epizoden, wie jene mit dem General Janaki möglich sind.“

In der Frage der Ausweisung der französischen Prinzen, welche seit einiger Zeit alle anhänglichen Fragen der innern französischen Politik überwuchert, von deren Wichtigkeit aber sowohl in grundsätzlicher, wie gar in thatsächlicher Beziehung im gegenwärtigen Augenblicke sich ein nichtfranzösisches Gemüth nur schwer überzeugen kann, ist plötzlich wieder eine Wendung, und zwar im Sinne der schärferen Richtung, eingetreten. Es hatte zuletzt geheißen, daß man sich damit begnügen würde, die Ausweisung kraft Gesetzes nur gegen die thatsächlich als Präbenden auftretenden Prinzen auszusprechen, hinsichtlich der übrigen Prinzen aber die Vollmachten der Regierung zu erneuern oder noch zu erweitern. Demgemäß hatte die Commission mit der Berichterstattung sogar einen persönlichen Gegner der Ausweisung überhaupt betraut und dieser, Herr Maret, hat einen ganz farblosen Bericht erstattet. Diefen Bericht nun hat die Commission verworfen und, indem sie zugleich in der Person des Herrn Pelletan einen neuen Berichterstatte ernannte, beschloß, aus den alten radicalen Entwurf Flouquet's zurückzukommen und die Ausweisung sämtlicher Prinzen kraft Gesetzes bei der Kammer in Antrag zu bringen. Damit wäre denn auch ein soeben ersehener Einspruch des Prinzen Napoleon in der Geburt erstickt, welchen er in einem an die einzelnen Abgeordneten gerichteten Schreiben gegen die Ausweisung erhebt und mit dem Hinweis darauf, daß die Gefahren und Schwierigkeiten der Lage hauptsächlich von den Fehlern der gegenwärtigen Regierung herrühren, nicht ungehört begründet, wenigstens seine hinzugefügte Drohung, daß die Verbannung der Prinzen die Achtung der Bürger und die Schrecken des Bürgerkrieges nach sich ziehen werde, weder Jemandem einschüchtern noch zur Wirklichkeit werden wird. Für das Ausland hat die Angelegenheit nur insoweit Interesse, als durch die Ausweisung der orleanitischen Prinzen das Verhältnis zwischen Frankreich und Rußland eine abermalige merkwürdige Abwägung erfahren

Feuilleton.

Stolze Herzen.

Roman aus dem Englischen. Von Max von Weisenthurn.

(10. Fortsetzung.)

„Herr Hargrave, Sie dürfen nicht solche Worte zu mir sprechen. Mein Geschick muß in Erfüllung gehen!“ stammelte Sibonie, sich fassend.
„Es ist zu Ihrem Glücke?“ fragte Karl enttäuscht.
„Zu meinem Glücke?“ stieß sie fast wider ihren Willen hervor.
„Gott stehe mir bei, nein! Aber dennoch sehne ich den Augenblick herbei, in welchem die Klosterporten sich für immer hinter mir schließen werden!“
„Das soll und darf niemals geschehen! Geben Sie mir nur einen Funken Hoffnung, daß Sie mit der Zeit lernen werden, mich zu lieben, und ich will Alles in Bewegung setzen, um Sie dem Glücke, dem Leben zu erhalten!“ rief Karl mit Leidenschaft.
„Unmöglich! Mein Vater würde nie zugeben, daß ich einem Anderen als Eugene meine Hand reich!“ Sie würden um mich werben, nur um eine abschlägige Antwort zu erhalten!“
„Können Sie mich den Versuch wagen, theure Sibonie. Von dem Bewußtsein befeelt, daß einst Ihr Bestiz mich für Alles lohnen soll, würde es mir nicht an Muth gebrechen, das Schwert zu vollbringen!“ flehte er.
Eine Pause entstand, während welcher Karl Hargrave's Augen wie gebannt an den Lippen des Mädchens hingen, welche das Urtheil sprechen mußten, von dem das Glück seiner Zukunft abhing.
Endlich flüsterte sie, während leichte Röthe in ihre Wangen stieg: „Wenn — wenn Papa einwilligt, — so bin ich bereit die Ihre zu werden. Mehr kann ich Ihnen nicht versprechen!“
Und er begriff, daß sie, die nahe daran gewesen war, für immer Welt zu entsagen, sie, die rein und kindlich, unberührt von Kampf und

Leidenschaft, bis nun ein blumengleiches Dasein geführt, unmöglich mit einem Male die glühende Sprache der Leidenschaft führen konnte; er zog ihre Hand mit so scharfer Erfurcht an seine Lippen, als sei sie wirklich schon eine Dienerin Gottes.

„Geliebte,“ sprach er mit feierlichem Ernste, „ich bete Sie an, und mögen wir auch durch gleichviel welche Verhältnisse getrennt werden, nie wird in meinem Herzen eine Andere Ihren Platz einnehmen! Doch ich will und werde Sie erringen um jeden Preis und dann —“

„Dann werde ich eingestehen dürfen, daß ich Sie liebe,“ lautete, die im Flüsterton gesprochenen Erwidern.
Wenige Minuten später sah Sibonie sich allein.

„Ich liebe ihn,“ sprach sie leise vor sich hin, „aber Papa wird nie, nie seine Einwilligung geben!“

Karl, von dem Grundsatze ausgehend, keine Zeit zu verlieren, begab sich inzwischen geraden Weges zu Herrn von Blaine, bekannte ihm Alles und setzte ihm seine Vermögensverhältnisse, sowie seine gesellschaftliche Stellung klar aus einander. Herr von Blaine's Stirn umdüsterte sich, je weiter sein Gast sprach.

„Mein Herr,“ sprach er endlich, die Hand auf die Schulter des jungen Mannes legend, „fahren Sie nicht fort in Dem, was Sie mir sagen wollen. Es erhöht für uns Beide nur das Peinliche der Situation. Wenn meine Tochter überhaupt heiratet, so kann sie nur ihren Vetter heiraten. Pflicht, Ehre und Dankbarkeit fordern es!“

„Aber, Herr von Blaine, Ihre Fräulein Tochter kann die Liebe des Grafen nicht erwidern!“

„Zu meinem und, wie ich glaube, auch zu ihrem lebhaftesten Schmerze, allerdings nicht!“

„So werden Sie doch nicht so grausam sein, Ihre Tochter zu zwingen, einen Bund für's Leben zu schließen, der ihr allzeit nur eine drückende Last sein dürfte?“

„Nein; meinem Kinde blüht die Wahl. Sibonie weiß das und hat sich bereits für das Kloster entschieden!“

Karl Hargrave war so bewegt, daß er kein Wort der Erwidern fand. Herr von Blaine fuhr in mildem Tone fort:

„Es thut mir sehr leid, Ihnen nicht antworten zu können, aber mögen auch die Anschauungen aus einander gehen, die Heiligung der Ehre ist doch allorts die gleiche. Eugene verbanke mir Alles, was wir sind und haben. Sie werden somit auch einsehen, daß es für Sibonie Ehrenpflicht ist, wenn sie überhaupt heirathet, sich ihrem Vetter zu vermählen. Erschweren Sie dem guten Ende das Unabänderliche nicht. Wir haben schon manchen herben Kummer durchlebt, fügen Sie nicht einen neuen hinzu, der Sibonie's Leben dauernd beeinflussen könnte. Sie verlassen uns morgen. Vielleicht ist es das Beste für meine Tochter, für Sie selbst! Wenn aber auch die Würfel nicht zu Ihren Gunsten gefallen sind, so lassen Sie uns doch immer Freunde bleiben!“

Was konnte Karl erwidern? Man hatte an seine Ehre appellirt und es erübrigte ihm Nichts als die dargebotene Hand seines Gastgebers zu erfassen und sein Haupt zustimmend zu neigen, wenn er auch mit den überflüssigen Anschauungen dieses Mannes sich durchaus nicht einverstanden erklären konnte.

Schweren Herzens verließ er das Gemach, um Sibonie wieder aufzusuchen und ihr das Resultat seiner Werbung mitzutheilen.
„Ich wußte, daß Papa nicht anders entscheiden würde,“ sprach das Mädchen in wehmüthvoller Entsaugung.

„Sie wußten es!“ versetzte Karl düster. „Aber ich gebe die Zuversicht nicht auf. Ich werde Sie doch erringen! Sie sollen nicht geopfert werden!“

Traurig schüttelte Sibonie das Haupt, während er, den Ausdruck der Verzweiflung in den Zügen, sie verließ.

„Das Kloster!“ Nun bleibt mir keine Hoffnung mehr!“ flüsterte sie dumpf.

Der Morgen von Karl's Abreise brach an. Mit schwerem Herzen rüstete Karl sich zum bevorstehenden Abschied.
(Fortsetzung folgt.)

würde, was im Interesse des allgemeinen europäischen Friedens ja nur wünschenswert sein kann.

Die „Daily News“ ausgenommen, drücken alle Londoner Blätter große Befriedigung über die Verwerfung der irischen Verwaltungs-Bill aus. Die „Times“ bezeichnet die Majorität als eine über Erwartung entscheidende, sieht ein ähnliches Verdict gegen die Home-Rule auch bei den kommenden Wahlen voraus und glaubt, das Cabinet werde nun die Auflösung des Parlaments beschließen, wozu die Königin die Genehmigung geben dürfte. — „Standard“ sagt: Die Niederlage der Regierung sei entscheidend. Gladstone habe seinen Ruf als Staatsmann vernichtet und die Unterstützung seiner Partei eingebüßt. Wenn er an die Wähler appelliere, werde er erfahren, daß er auch das Vertrauen des Landes verloren habe. — „Daily News“ schreibt: Durch das Ergebnis der Abstimmung wurde die Auflösung des Parlaments unermittelbar gemacht. Das Land müsse zwischen dem Ministerium und dessen Gegnern entscheiden. Das Blatt erfährt, Gladstone werde sofort die Sanction der Königin zur Auflösung des Parlaments nachsuchen.

Die Stimmung in Irland ist eine aufgeregte. In Ulster herrscht der wildeste Enthusiasmus, in York dagegen die größte Verstärkung. Nach der Niederlage der Parnellites treten nun gewisse sehr discreete Privatverhältnisse Gladstone's in den Vordergrund, welche das Lager der Parnellites in zwei Theile sprengen dürften. Die Provinzialblätter erhielten das Resultat der Abstimmung zu spät, um noch Commentare daran zu knüpfen, dagegen schreibt das Dubliner „Freemans Journal“: Die jetzige Niederlage ist eigentlich eine Erlösung für die wahrhaft liberale Gladstone-Partei; jetzt erst wird Gladstone die wahre Home-Rule-Bill einbringen. „Ball Mall“ schreibt: Wir wurden tüchtig geschlagen und müssen jetzt ernstlich daran denken, die Niederlage in einen Sieg umzuwandeln. „Ball Mall“ erhofft den Sieg aber erst nach zwei allgemeinen Wahlen; die nächsten dürften gegen Gladstone ausfallen. Dagegen jubelt die „Saint James Gazette“: Alle guten Engländer mögen sich gratulieren zu dem endgiltigen Verschwinden der Zersplitterungs-Bill und zur Niederlage ihrer Urheber.

Ueber die Reformpläne des Cabinets Trikupis verlaufen folgende Mittheilungen: Die Wahlreform soll in der Weise durchgeführt werden, daß künftig je ein Deputirter auf 15.000, statt wie bisher auf 10.000 Einwohner entfällt, wodurch die Anzahl der Deputirten von 246 auf 150 vermindert würde. Ferner soll in Zukunft nicht jede Parochie (Verwaltungsbezirk), sondern jede Nomarchie (Provinz) einen Wahlbezirk bilden und die Wahl nach dem Listenverfahren vorgenommen werden. Herr Trikupis hofft auf diese Weise das Niveau der Kammer zu heben und dieselbe von den localen Einflüssen mehr zu emancipieren. Um die Bemerkung der Officiere um Deputirten-Mandate einzudämmen, wird Trikupis ein Gesetz einbringen, welches die Anciennetätrechte der Deputirten gewählten Officiere während der Dauer ihrer Mandate suspendirt. Bei der letzten Mobilisirung haben ungefähr 32 Percent der Reservisten der Einberufung keine Folge geleistet. Zur Hintanhaltung dieses Uebelstandes hat Trikupis ein von der Kammer bereits angenommenes Gesetz eingebracht, welches bestimmt, daß die verspätet eingerückten Reservisten so lange unter der Fahne zu bleiben haben, als die rechtzeitig eingerückten factisch gedient haben. — Auf dem Gebiete des Finanzwesens sind die Bemühungen Trikupis' zunächst auf die Beseitigung des Goldagio's gerichtet; zu diesem Zwecke soll eine schwedende Goldschuld von 25 Millionen Drachmen aufgenommen und zur Stärkung des Baarvorrathes der Banken verwendet werden. Eine unmittelbare Aufhebung des Zwangscurses ist indes nicht beabsichtigt. Für einen späteren Zeitpunkt hat Trikupis die Unificirung sämmtlicher griechischen Schulden in Aussicht genommen.

Irland.

Budapest, 9. Juni. Gegenüber der Meldung des „Freundenblatt“, Generalmajor Janosi habe sich während seines Urlaubs lediglich als Privatmann in Pünktlichen aufgehalten, vertheilt die „Bud. Corr.“, General Janosi habe das Budapest Corpecommando ebenso, wie die Pünktlicher Militärbehörde in amtlicher Form von dem Antritte seiner Inspectionsreise absieht und die früher anderaumt gewesene Inspection in Pünktlichen auch factisch unternommen. Ferner hält sich die erwähnte Correspondenz für bemängelt, wiederholt zu betonen, daß nie davon die Rede war, auf diese Angelegenheit im Abgeordnetenhaus nochmals zurückzugehen und daß eine solche Zumuthung an den Ministerpräsidenten Tiba auch von gar keiner Seite je gestellt wurde.

Wien, 9. Juni. Man hofft, daß es möglich sein wird, die Generaldebatte über den Zolltarif noch vor Pfingsten zu beendigen, worauf die Specialdebatte sofort nach Pfingsten durchgeführt werden wird. — Der Socialisten-Ausschuß hat heute Abends beschlossen, dem Hause die Annahme der von der Linken gestellten Abänderungsanträge an dem Gesetze, betreffend die Gerichtsbarkeit über socialistische Verbrechen zu empfehlen. Die wichtigsten dieser Anträge gehen dahin, daß es im Titel wie im Contexte des Gesetzes statt „socialistische Verbrechen“, „anarchistische Verbrechen“ zu heißen habe und daß die Gültigkeitsdauer des Gesetzes von fünf auf zwei Jahre herabgesetzt werde. — Heute fand eine Conferenz der Club-Vorstände der Rechten unter Zuziehung des Präsidenten Smolla und des Vicepräsidenten Clam über die Frage statt, ob der Zolltarif noch vor Pfingsten beraten werden kann. Die Conferenz verlief resultatlos, da die vorgenommenen Zählungen noch keine Sicherheit für die Erzielung einer Majorität für den Zolltarif boten. Die Entscheidung soll jedoch noch heute getroffen werden.

Die rumänische officielle Zeitung veröffentlicht den vom Senate unverändert angenommenen rumänischen Zolltarif. — Das Einfuhrungs-gesetz enthält in den Artikeln II. und III. folgende Bestimmungen: Die Regierung ist ermächtigt, zu den in dem Tarife festgesetzten Zollgebühren vom Tage des Inkrafttretens dieses Tarifs, das ist vom 9. Juni angefangen, einen Zuschlag bis zu 30 Percent vom Werthe der Waaren für den Import jeder Staaten einzubehalten, welche die rumänischen Waaren und Erzeugnisse außer den gewöhnlichen, in ihren allgemeinen Zolltarifen bestimmten Gebühren mit einem besonderen Zuschlag belegen, oder irgend welchen anderen Lasten oder exceptionellen Maßnahmen unterworfen. Dieser Zoll bis zu 30 Percent kann auch von den nach dem Tarif zollfrei belassenen Artikeln erhoben werden.

Ausland.

Berlin, 9. Juni. Das Herrenhaus hatte heute eine interessante Polen-Debatte, wobei der Pole Roscielski eine Aufsehn erregende Rede hielt. Er warf der Regierung vor, daß sie gegen vorläufig unerfüllbare Träume Gesetze mache und Lehrer des polizeilichen Ueberwachungsdienstes nach Polen sende. Die deutsche Sprache werde in den polnischen Schulen zum Marterwerkzeug. Wenn Rußland gegen Polen wüthe, so gehe dies aus Furcht vor der Zukunft; aber wie kommen die Preußen dazu, die Polen zu unterdrücken, welche in dem unermittelbaren Kampfe zwischen Osten und Westen eine entscheidende Rolle spielen werden? Der Kultusminister antwortete, der Vorredner habe, indem er von vorläufig unerfüllbaren Träumen sprach, einen Wolkenschleier gelüftet.

München, 9. Juni. Gestern fand eine einstündige Conferenz sämmtlicher Staatsminister bei dem Prinzen Luitpold statt. Paris, 9. Juni. Der Ministerath beschloß, den von der Commission gethen angenommenen Entwurf der allgemeinen Ausweisung

der Prinzen abzulehnen. — In der heutigen Sitzung der Kammer verlas Pelletan den Bericht über die allgemeine Ausweisung der Prinzen. Die Debatte wurde für Donnerstag festgesetzt. — Laut Meldung des „Temp“ stipulirt der französisch-koreanische Vertrag im Wesentlichen die gegenseitige Behandlung als meistbegünstigte Nation. Brüssel, 9. Juni. Das definitive Wahleresultat ist: Die Liberalen verloren elf Sitze. Die neue Kammer zählt 97 Katholiken und 41 Liberale. In Berviers, Charleroi und Mons finden Neuwahlen statt.

London, 9. Juni. Die Majorität gegen die Home-Rule-Bill umfaßt 352 Tories und 89 Liberale. Die Aufregung über das Abstimmungsresultat ist eine ungeheure. Gladstone verließ leichenblä das Haus. Ob das Cabinet angesichts der großen Majorität demissioniren oder aber das Haus auflösen werde, ist noch unbestimmt. Letzteres ist wahrscheinlicher.

Konstantinopel, 9. Juni. Die Pforte hat neuerdings an die bulgarische Regierung die Aufforderung gerichtet, ihre Delegirten in die gemischte Commission für die Revision des ostrumelischen Statuts zu ernennen.

Original-Correspondenz.

Fogaras, 10. Juni. (Das neue Heim des Fogaraser Comitates.) Am 7. Juni fand die Frühjahrsitzung des Fogaraser Municipal-Ausschusses statt, welche aus dem Grunde hinausgeschoben worden war, weil man mit derselben auch die feierliche Einweihung des neugebauten Comitathauses verbinden wollte.

In den Frühstunden des 7. Juni flatterte die nationale Tricolore auf dem Giebel des Gebäudes und lud die Herren Ausschuß-Mitglieder und das Publicum zum Feste.

Um 9 Uhr war der große Saal gefüllt, die Municipalvertreter waren in großer Anzahl erschienen; die zur Einweihung geladenen Gäste der Civil- und Militärbehörden waren anwesend und selbst die beiden Reichstagsabgeordneten des Fogaraser Comitates waren herbeigeeilt, um die Festimmung durch ihre Anwesenheit zu heben. Und von der Gallerie grüßte ein schöner Kranz von Damen, deren Interesse stärker gewesen als die Bequemlichkeit der Morgentoilette.

Zunächst fand die kirchliche Einweihung statt. Der röm.-kath. Pfarrer Eugen Simon, der gr.-kath. Vicar Alexander Micu, gr.-or. Erzpriester Julius Dan, reform. Pfarrer Karl Pánczöl und der lutherische Pfarrer Friedrich Abraham stellten jeder nach seiner Weise den Segen des Höchsten herab auf diese neue Stätte geselliger Ordnung und geblühlicher Arbeit.

Der kirchlichen Einweihung folgte die weltliche, indem Obergespan Michael v. Horvath die erste Sitzung des Municipal-Ausschusses in seinem neuen Heim mit einer gediegenen Ansprache eröffnete, deren Wortlaut über Acclamation des Ausschusses vollinhaltlich dem Sitzungsprotocolle einverleibt wurde.

Und noch eine dritte Art der Einweihung hatten wir am selben Tage zu verzeichnen. Wir möchten sie die sociale nennen: der gastfreundliche Obergespan gab ein Banket, zu welchem Municipalvertreter und Honorationen in großer Anzahl eingeladen waren.

An drei langen Tischen saßen die Gäste in dem großen, eleganten Sitzungssaale und die Halle, welche vor wenig Stunden, während der Sitzung, ein Schauplatz heißer Wortgefechte gewesen, hatte sich zum Tempel der Gemüthlichkeit verwandelt, wo es freilich an vielen Worten auch nicht fehlte.

Als, wie Vater Homer singt, die Begier des Trankes und Speises einigermaßen gestillt war, begannen die Tischreden.

Der erste Trinkspruch, vom Obergespan in zündender Weise vorgetragen und von den Anwesenden mit lautem Jubel begrüßt, galt Seiner Majestät dem König und Ihrer Majestät der Königin; Reichstagsabgeordneter Boer erhob sein Glas auf das Wohl des Kronprinzen und seiner erhabenen Gemahlin; Reichstagsabgeordneter Ullmann's Trinkspruch galt dem hochverdienten Obergespan des Comitates Michael v. Horvath. Dann folgte noch eine lange Reihe von Toasten, unter denen wir hervorheben die Trinksprüche Kottler's auf die gemeinsame Armee, Pánczöl's auf die Honvéds, Abraham's auf den Comitats-Beamtenkörper; daß der Municipalvertreter, der diversen Aemter auch gedacht wurde, ist bei solch einer Gelegenheit natürlich und meist auch schon im Vorhinein arrangirt, aber nicht im Vorhinein angubefehlen war der Geist der Erhebung, des Frohsinns, der Gemüthlichkeit, welcher bei dem Bankete herrschte.

Um 6 Uhr Abends erst trennte sich die animirte Tischgesellschaft. Am 8. Juni in den Vor- und Nachmittagsstunden war die Zeit der ersten Arbeit, der Berathung über die Interessen des Comitates geweiht; in den Abendstunden aber tönten die Weisen der braunen Enkel der Paganen auf der Gallerie und im Sitzungssaale schwangen sich die Paare im Tanz.

Es fand ein Ball statt, dessen Erträgniß zu Gunsten der Gründung eines Pensionsfondes für Comitatsbeamte gewidmet ist.

Mit diesem Balle schloffen die Festlichkeiten der Einweihung und ende ich auch meinen Bericht.

Die Demonstrationen in Budapest.

Budapest, 9. Juni.

Der Schauplatz der heutigen Demonstrationen — wenn man die Zusammenrottungen der Menge noch so nennen darf — war heute wieder die Kerepeserstraße und der Museumring. Auf dem Kreuzungspuncte dieser beiden Straßen sammelten sich schon gegen 7 Uhr Abends viele halberwachsene Burschen, vacierende Gehilfen und besetzt aussehende Individuen an, die sich ziemlich ruhig verhielten. Nach 7 Uhr, zur Zeit da die Leute aus der Arbeit und vom Geschäfte heimkehrten, nahm die Masse, welche durch die Hatvanergasse auf die Kerepeserstraße zog, immer größere Dimensionen an. Viele Leute blieben aus Neugierde stehen und die angelammelte Menschenmenge schwoh immer mehr an. Von Zeit zu Zeit wurden auch Abzug- und Elfen-Rufe hörbar und schrille Töne aus kleinen Pfeisfen erschollen. Ober-Stadthauptmann-Stellvertreter Petáry fand jetzt den Zeitpunkt gekommen, die Hilfe des Militärs in Anspruch zu nehmen und richtete das entsprechende Ansuchen an das Platzcommando, indem zugleich die hiezu designirten Polizeibeamten auf ihre bestimmten Posten abgingen. Kurz vor 8 Uhr kam das erste Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 86 (Baron Stubenrauch) aus der Karlskajerne unter Commando des Majors Kurovskij in die Hatvanergasse angetreten. Es folgte ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 68 (Baron Rodik) aus der Uellberkajerne unter Commando des Oberlieutenants Kunz, sodann eine Escadron des 4. Husaren-Regiments Baron Edelsheim-Gyulai unter Commando des Rittmeisters Surz. Als Reserve dienten zwei Compagnien des Infanterie-Regiments Nr. 32 (aus der Valerolajerne) unter Commando des Majors Delmayer. Die Soldaten marschirten jedoch auf die ihnen angewiesenen Plätze ab, während bei der Hatvanergasse bloß die Husaren und zwei Compagnien des Infanterie-Regiments Nr. 86 zurückblieben. Die Reserve blieb für nöthige Fälle auf dem Franciscanerplatz zurück. Die Aufstellung war folgende:

1. An der Ecke der Hatvanergasse und Kerepeserstraße befanden sich Detectiveff Baron Ed. Splényi und Stadthauptmann Chudy mit einer Escadron Husaren und 2 Compagnien Infanterie, eine Abtheilung Polizeiwachmänner und berittene Contabler und 4 Detectiveff.

2. Beim Hofspital standen Stadthauptmann Victor Szarnay und Kanjlist Koloman Krecsányi mit einer Compagnie Infanterie, einer Abtheilung Polizeiwachmänner und berittener Contabler.

3. Die Bewachung der Gegend um den Centralbahnhof war dem Concipisten Albin Balogh und dem Kanjlisten Albert Szombatfalvy übertragen. Dort standen eine Compagnie Infanterie und eine entsprechende Anzahl Polizei-Organen.

4. Am Stefansplatz waren Bezirkshauptmann Gustav Lafner und Concipist Desider Bodo mit einer Compagnie Infanterie und einer Abtheilung Polizisten zu Fuß und zu Pferde postirt.

5. Den Octagonplatz occupirte eine Compagnie Infanterie und eine Abtheilung Polizisten. Seitens der Polizei war Stadthauptmann Alexander Karácsony anwesend.

6. Auf den Schwurplatz war Stadthauptmann Alois Czajnik und Kanjlist Michael Tóth ernittirt. Dort befand sich ebenfalls eine Compagnie Infanterie und eine entsprechende Anzahl Polizisten; schließlich wurde

7. in der Festung (Ofen) Bezirkshauptmann Ludwig Chalotay damit betraut, für die Ordnung Sorge zu tragen. Ihm unterstand das gesammte Beamtenpersonal der Stadthauptmannschaft des I. Bezirks und von der Centrale Kanjlist Peter Barabás. Das Militär war in der Stärke von einer Compagnie Infanterie, ferner war eine entsprechende Anzahl Polizisten ausgerückt.

Inzwischen wurde das Gedränge und der Tumult auf der Kerepeserstraße immer größer. Abzug-Rufe auf die Polizei wechselten mit Elfen-Rufen auf Koffuth ab. Die Menge drängte sich immer mehr an das Militär heran. Es war hoch an der Zeit, endlich zur Säuberung der Kerepeserstraße, des Museumringes und der Landstraße zu schreiten. Stadthauptmann Chudy bestieg ein Pferd, nahm einen Hornstein zur Seite und ließ an jeder Straßenecke das Signal blasen, worauf er die Menge aufforderte, den Platz zu räumen. „Im Namen des Gesetzes — sagte er — fordere ich hiebei das Publicum auf, sich zu entfernen, da ich widrigenfalls die Gewalt der Waffen in Anspruch nehmen werde.“ Dreimal erklang das Hornsignal an allen Ecken der Kerepeserstraße und der Hatvanergasse und dreimal richtete Stadthauptmann Chudy dieselbe Aufforderung an die Versammelten. Bei dem anfänglichen Theile derselben, den Leuten, die aus purer Neugierde stehen geblieben waren, verpfeifte diese ernste Mahnung ihre Wirkung nicht und man sah, wie sich ganze Schaaeren loslösten und ruhig ihrer Wege gingen. Nicht so der größere Theil der compacten Masse, welche die Aufforderung des Stadthauptmanns Chudy höhnisch aufnahm und dieselbe pfeifend, jubelnd und lärmend unterbrach. Nun rückte eine Compagnie Infanterie in die Mitte des Vierecks vor. Die vom Vormarsche der Soldaten anfangs erschreckte Menge begann nun den Rückzug anzutreten, lehrte jedoch sofort schreiend und pfeifend auf die früher inne gehaltenen Plätze zurück, als sie sah, daß die Infanterie in der Mitte der Straße Halt machte. Nun wurde commandirt: „Bajonete aufpflanzen“ und als die Verwegenen auch jetzt noch nicht wichen, ließ der Compagnie-Commandant Sturm blasen und auf Commando drangen die Soldaten mit gefülltem Bajonnet im Lauffschritt in die Masse ein, welche in rasender Flucht vor dem Bajonnete das Weite suchte. Selbstverständlich kamen bei dieser Gelegenheit zahlreiche Verwundungen vor. Die Infanterie verfolgte die Tumultuanten bis zur Pfeisergasse, wo sofort ein Cordon gezogen wurde. Unmittelbar nach dem Angriff von Seite der Infanterie rückte auch die Cavallerie vor, die den Museumring entlang dahin sprengte und auch auf den Karlsring vordrang. Auf dem Karlsring gestreuten sich die Flüchtigen bald. Schwieriger ging die Säuberung des Museumringes vor sich. Die Husaren sprengten auf die Trottoirs und heulend und jammernd mußten die Reuten der Gewalt weichen.

In der Nähe des Café Fiume gab es eine größere Ansammlung. Aus der Mitte der Menge heraus warf ein junger Bursche einem Husaren einen Stein an den Kopf, so daß der Soldat zurücktaumelte. Der freche Bursche wurde auf der Stelle gepackt und von Constablern in die Polizei-Centrale eingeliefert. Bald war auch diese Straße gereinigt, worauf Infanterie dieselbe absperrete. Das Café Fiume wurde geschlossen und die Menge machte auf dieser Seite keinen Versuch mehr, den Cordon zu durchbrechen. Auf der Kerepeserstraße gab es jedoch auch noch später Krawalle. Die Leute waren beim ersten Anstrome in die Nebengassen geflüchtet und versuchten dort den Lärm fortzusetzen. Die Infanterie drang nun auch in die Nebengassen ein und nachdem die Tumultuanten auch von hier verjagt worden waren, wurde der Cordon weiter herausgerückt.

Ueberaus bedenklich sah es anfangs gegenüber dem Hofspital aus. Vor dem „Café Friedmann“ und „Café Desterreicher“ hatten sich Hunderte von Menschen angesammelt. Als dieselben jedoch bemerkten, daß Militär herangerückt komme, verließ die Menge ihre seit mehreren Stunden innegehabten Positionen.

Das Hauptquartier befand sich bei der Einnündung der Hatvanergasse in die Kerepeserstraße, wo, wie bereits erwähnt, Detectiveff Baron Splényi seines Amtes waltete, und wo sich auch zahlreiche Mitglieder des Nationalcafes, Abgeordnete und die Zeitungsberichterstatter eingefunden hatten. Die einlaufenden Meldungen besagten, daß kleinere Ansammlungen wohl an den verschiedensten Punkten stattfanden, aber keinen bedrohlichen Charakter hätten. Eigentliche Zusammenrottungen kamen nicht mehr vor. Die ausgelassenen Patrouillen passirten ungehindert die Gassen. Das Militär hatte den Eredenden einen heilsamen Schreden eingejagt. Die Alarmanrichten, daß man die Gasometer (die übrigens ebenfalls vom Militär besetzt gehalten wurden) angreifen wolle und daß in der Franzstadt und in der äußeren Trommelgasse Zusammenrottungen sich bilden, erwiesen sich als unbegründet. Um 11 Uhr wurde der Polizeicentrale von sämmtlichen Bezirken absolute Ruhe gemeldet und die Cordons wurden aufgelöst, die Infanterie rückte in die Kasernen ab, die Cavallerie jedoch verblieb noch länger am Plage.

Laut dem Polizeirapport kamen im Laufe des Abends nur drei bedenklichere Verwundungen vor. Der 27jährige, aus Neutra gebürtige Schriftsteller Karl Petral (in der Wobregasse Nr. 15 wohnhaft) erhielt einen Bajonnetstich. Die Waffe drang Petral unterhalb der linkenseitigen fünften Rippe in den Körper und kam bei der Brust hervor. Der Zustand Petral's ist ein lebensgefährlicher. Er befindet sich im Hofspital, wo sich nach Mitternacht Untersuchungsrichter Bano einfindet, um den Verwundeten zu vernehmen. Vor dem „Café Fiume“ wurde der Beamte des Meldungsamtes Ferdinand Potoczky durch einen Schießhieb am Kopfe schwer verwundet. Potoczky wollte bei der Attaque der Husaren in das Kaffeehaus flüchten; schon in der Thüre stehend, erhielt er von einem Husaren-Reutenan einen Hieb. Gleichfalls vor dem „Café Fiume“ erhielt auch der Schneidergeselle Ferdinand Ronczel einen Schießhieb in's Gesicht. Den beiden Verletzten wurden im Kaffeehaus von Dr. Karl Molnar die Wunden verbunden. Potoczky suchte seine Wohnung auf, während Ronczel in's Spital kam. Ferner wurde ein Schriftsteller Namens Franter leicht verwundet; zwei Husaren, die auf dem Asphaltplatze mit ihren Pferden zum Sturz gekommen waren, haben Contusionen erhalten. Von der Polizei wurden heute Abends 19 Personen in Haft genommen. Wie nachträglich gemeldet wird, wurden in der Kazingy- und Trommelgasse einzelne Polizeipatrouillen von den Eredenden mit Steinwürfen empfangen.

Die Untersuchung in Angelegenheit des Mannes, welcher anlässlich der Straßendemonstrationen am jüngsten Sonntag das Leben eingebüßt hat, wird auf's eifrigste gepflogen. Es gelang bereits, die Personidentität des Dabingeshiedenen festzustellen. Es ist dies ein Selbsterlöser Namens Ferdinand Braunsteiner. Die tödtliche Ver-

legung, die er erlitt, wurde ihm von einem berittenen Constablar beigebracht. So berichtet ein Augenzeuge, der Kellner Franz Späth, welcher am nächsten Tage nach Szegedin abreiste und dort auf Requisition des Polizeirathes Dr. Söllwei vernommen worden ist.

Nach einer amtlichen Meldung der VII. Bezirkshauptmannschaft ist es gelegentlich der gestrigen Aufhebungen auch auf der Andrássy-straße zu einem ernstlichen Gewaltact gekommen. Vor dem Wiedersehen Spezereigeschäfte, im Hause Nr. 76, war der dort postirte Polizist Kanovics von der demonstrierenden Menge hart bedrängt. Der Besitzer des erwähnten Ladens bot dem bedröhten Wächmann in seinem Locale Zuflucht und dieser Umstand veranlaßte den Pöbel, den Spezereiladen zu stürmen. Sämmtliche 27 Fensterheben des Geschäftslocales wurden zertrümmert und große Ziegelsteine in das Gemölde geschleudert. Der Geschäftsinhaber erlitt an seinen Vorräthen und an der Einrichtung beträchtlichen Schaden.

Die Straßendemonstrationen, an denen sich auch in großer Zahl Lehrlinge beteiligten, haben den Schulinstructor Emerich Békely veranlaßt, an den Landes-Industrieverein das dringende Ersuchen um provisorische Schließung der Industrie- und Wiederholungs-Schulen zu richten. Der Landes-Industrieverein hat in Folge dieser Zuschrift die Directoren sämtlicher industriellen Lehranstalten für morgen Nachmittag zu einer Conferenz geladen.

Auf polizeiliches Ersuchen hat der Magistrat angeordnet, daß behufs Erleichterung der Schutzvorkehrungen gegen die Aufhebungen jene sogenannten halböffentlichen Gasflammen, welche an mondhellen Nächten nicht verwendet werden, bis zum 11. d. die ganze Nacht hindurch brennen sollen.

Die Straßendemonstrationen kamen auch in der heutigen Generalversammlung der hauptstädtischen Repräsentanz zur Sprache.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Juni.

Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst den Marosbasarhelyer Oberanwalts-Stellvertreter Adrian Draveczky zum ordentlichen Richter bei der Budapester k. Gerichtstafel zu ernennen.

Der k. ung. Finanzminister hat den Finanzsecretär 1. Classe Mathias Makoviczka zum Finanzrathe 2. Classe, ferner den gewesenen Katastral-Erbschaftscommissär Stefan Dan zum Finanzconcipisten 2. Classe und Evidenzhaltungs-Commissär beim Schatzbureau k. Steuerinspectorate ernannt.

(Personalnachricht.) Se. Excellenz der Herr Corps-Commandant FML. Freiherr von Schönfeld kehrt, nach beendeteter Inspection der Truppen in Maros-Basarhely, Vistritz und Klausenburg, morgen hierher zurück.

(Promotion.) Wie wir im „Kolosvari Közlöny“ lesen, hat Karl Jahn, Assistent der Chemie an der Universität Klausenburg, daselbst die Doctoratsprüfung „summa cum laude“ überstanden und wurde zum Doctor promovirt.

(Der Geschäftsverkehr der k. ung. Postsparcasse) betrug für den Monat Mai im Hermannstädter Postbezirke in 1317 Einlagen 11,543 fl. 36 kr. und in 195 Rückzahlungen 4380 fl. 24 kr.

(Musikabend.) Der am 11. d. im Vereinslocale veranstaltete außerordentliche Musikabend unseres Musikvereines gab seinen Vorgängern in keiner Hinsicht etwas nach und bot wie diese einem zahlreichen kunstsinigen Auditorium wahrhaften Kunstgenuss, wie es ja auch gar nicht anders sein konnte, bei dem bewährten Arrangirungstalent seiner Leitung. Das Programm enthielt ganz ausgezeichnete Nummern. Die sinnige Dichtung „Die Rosen“ mit der lieblichen Musik von Vincenz Schöner für dreistimmigen Frauenchor eröffnete die Reihenfolge der Programmnummern und wurde von den Schülern des 3. Curfes der Vereinschorschule unter Leitung des Musikdirectors J. L. Bella vortrefflich und beifallswürdig a capella vorgetragen. Das Concert op. 24 von Max Bruch, für Violine mit Clavierbegleitung gab dem neuacquirirten Primgeiger der Stadtkapelle Gelegenheit, seine außerordentliche Fertigkeit und Sicherheit in Behandlung seines Instrumentes, wie nicht minder sein Verstand für die schöne Tondichtung im besten Lichte zu zeigen und wurde von dem Schriftführer des Vereins, der die Clavierpartie übernommen, bestens unterstützt in dem Bestreben, diese treffliche Tondichtung ganz nach den Intentionen des Autors zu interpretiren. Stürmischen Beifall lohnte der trefflichen Leistung.

Mit den drei Liebern für Bass mit Clavierbegleitung, a) „weit über das Feld durch die Lüfte hoch“ von Johann Brahms, op. 3, b) „Seligkeit von August Horn und c) „Gneseung von Robert Franz errang sich der Archivar des Vereines beifällige Anerkennung für die vorzügliche Wiedergabe derselben. Die Sonate für Violoncello und Clavier von Carl Reinecke, op. 42, wurde vom Stadtkapellmeister, sowie vom Vereinschriftführer des größten Beifalles würdig executirt. Den Beschluß der Aufführung machte das von Ferd. Hiller, op. 102, für Sopran- und weiblichen Chor mit Clavierbegleitung sehr schön in Musik gesetzte Gedicht „Palmsonntagmorgen“ von E. Geibel, eine wunderberliche Tondichtung, und von den Damen des 3. Curfes der Vereinschorschule Fr. v. F. ... als Solistin unter der Leitung des gleichzeitigen Clavierbegleiters besorgenden Musikdirectors lobenswerth vorgetragen und mit rauschenden Beifallsstößen bedacht. — Nur zu bald war der herrliche Ohrschmaus verklungen, dem Alle noch gerne weit länger gelauscht hätten, und die nächste Wirklichkeit trat wieder in ihre Rechte.

(Neue Operette.) Heute gelangt Rudolf Dellinger's Operette „Don Cesar“ zum ersten Male auf hiesiger Bühne zur Aufführung. Dieselbe hatte nicht nur in Wien einen glänzenden Erfolg, sondern erzielte auch in Berlin und in den größeren Städten Deutschlands allgemeinen Beifall. Die Musik ist frohlich und gefällig, der Text reizend, munter und frei von denjenigen Dingen die bei manchen andern Operetten der Anlaß zu sein pflegen, daß vorfichtige Mütter ohne ihre Töchter in's Theater gehen, trotzdem aber angenehm unterhaltend; kurz, das Textbuch enthält nicht die geringste Objection. „Don Cesar“ wird ohne Zweifel auch hier gut gefallen. Den Besuchern der heutigen Vorstellung ist ein vergnügter Abend verbürgt.

(Programm) zu dem heute 6 Uhr Abends im „Flora-Garten“ stattfindenden Militär-Concert: 1. Gasparone-Marsch von Mülller. 2. Ouverture zu „Leichte Cavallerie“ von Suppé. 3. „Ländliche Bilder“, Walzer von Czibulka. 4. „Erwachen des Bösen“, Charakterstück von Kontek. 5. Violetta-Polka (französisch) von Strauß. 6. „Erzählung eines alten Gufaren“ von Pohl. 7. „Die Mühle im Schwarzwalde“, Idylle von Eilenberg. 8. „Gora Sinai“ von Ventura. 9. „Gasparone-Potpourri“ von Mülller. 10. „Mit dem Gilgugl“, Polka schnell von Capel. 11. „Am Meer“, Lied von Schubert. 12. „A fangsang hirnöke“ Csárdás von Rákz Pál.

(Theater.) „Die Philosophen“, Original-Lustspiel in 3 Aufzügen von Rudolf König, erlebt am 15. d. die Premiere auf unserem Stadt-Theater. Die Landeute des Herrn Verfasser's können ihr Interesse an diesem, eine erfolgreiche Zukunft versprechenden Werke offenbar durch nichts Anderes, als einen massenhaften Theaterbesuch documentiren. Daß dieser Abend voraussichtlich ein genussreicher wird, dafür sprechen manche Vorzüge dieses feingeschriebenen Lustspiels, welches, was so selten vorkommt, nicht „nach der Schablone“ gearbeitet wurde.

Am 2. Pfingstfeiertage veranstaltet der Sängerbund der Studirenden der Theologie am gr.-orient. Andreanum in Hermannstadt

unter Führung ihres hervorragenden und eifrigen Professors der Musik Georg Dima einen Ausflug nach Neusmarkt. Der Chor trägt in der griechisch-orientalischen Kirche in Neusmarkt am zweiten Pfingstfeiertage die von Professor Dima componirte Liturgie vor. Abends ist im Local der ev.-luth. Schule ein Concert, mit deutschen und romanischen Gesangsbüchern. Das Reinerträgniß des Concertes ist für die gr.-or. Schule in Neusmarkt bestimmt. So berichtet der „Telegraf“.

(Aus romanischen Blättern.) Die „Gazeta Transilvaniei“ vom 10. Juni Nr. 119 überlegt als Leitartikel das „Vaterland“, das Organ der Feudalen in Oesterreich, welches jagt, es sei gegenwärtig notwendig, daß jene Organe, welche in Wahrheit die Monarchie aufrechterhalten, mit einem ernsten „Veto“ gegen die Zerlegung und Zersplitterung der Monarchie dazwischen treten, damit diese nicht zu große Dimensionen annehme. Der „Telegrafal Roman“ vom 10. Juni behandelt in einem Leitartikel das Thema, wie gut es jetzt wäre, wenn die Ungarn die 3 Millionen Rumänen für sich gewinnen würden, damit sie mit ihnen gemeinsame Sache machen.

(Regen.) Weidarus scheint heuer seinem wässerigen Rufe allen Ernites Ehre machen zu wollen. Vom 8. d. angefangen spritzte es schon nicht mehr, sondern goß es förmlich jeden Tag; das ist des Guten beinahe schon zu viel; eine Unterbrechung im Niederrieseln des kühlen Regens wäre fürwahr nicht unwillkommen, denn sonst wird man aus der verkehrten Ordnung der Dinge nicht klug. Im Mai 38 Grad, im Juni 18 Grad Celsius; ist das nicht ein gewaltiger Rücksprung? Was sollen die Reichtümermenschen dazu sagen, die ihre Vollsäder für die ganze Saison abonnirt haben? Sollen sie ihr Geld einbüßen, oder an jedem kommenden heißen Tage das Eingebüßte durch mehrmaliges Baden einbringen? Diese können sich mit der Nachtrags- und Ersatz-Waschung trösten; was sollen aber die Liebhaber und Liebhaberinnen militärischen Marschschrittes sagen, die nicht nur um die Promenade, sondern auch um die Japanstreich-Musik „verfüßt“ werden? Den derart Verfüßten kann Niemand verwehren, ärgerliche Betrachtungen über den Wegfall ihres Gratisvergügens anzustellen. Sonderbar drein schauen darf aber die Bahnverwaltung, wenn ihr die Passagiere weggeregnet werden und sie an manchem Tage den Extralocalzug nach Salzburg mit fünf Bahnfahrern ablassen muß, trotzdem ein Dache vor einem Monate schon bis auf Heller und Pfennig ausgerechnet hatte, daß die Bahn jeden Tag, an welchem kein Localzug zwischen hier und Salzburg verkehrt, um runde 100 fl. weniger einnimmt. Die größte Einnahme betrug bisher an einem der günstigsten Tage keine 70 fl.; wie viel hätte der Zahlenkünstler täglich draufzahlen müssen, wenn man ihn beim Worte genommen und ihm die tägliche Einnahme gegen 100 fl. abgetreten hätte? Er hätte ein verdammt schlechtes Geschäft gemacht. — Nun, wenn Ausflüchten auf gute Geschäfte haben auch die Fuhrwerksbesitzer und Verkäufer, welche auf starke Frequenz nach dem Jungenswald während der Pfingsttage rechnen; vielleicht tritt bis morgen ein Wechsel ein. Hoffen ist ja erlaubt. Also hoffen wir!

(Verlaufen) hat sich ein gelber Windhund.

(Gefunden) wurde ein Nasenzwider mit Schilfrosteinsassung.

(Gestohlen) wurde auf dem gestrigen Wochenmarkte auf dem kleinen Ring einer Dame ein braunledernes Portemonnaie mit 3 Einfernoten und 45 kr. Scheidemünze.

(Verloren) wurde ein Zustellungsbuch; der redliche Finder möge dasselbe in der Kanzlei des Garnisonspitals abgeben.

(Billiges Viehfutter.) In der Nacht vom 4. d. bemerkte eine Gendarmen-Patrouille zwei Reiter, die auf der Reichstraße 2 Ochsen in scharfem Trab vor sich hertrieben. Auf die Frage, wozu sie seien, erwiderten sie, sie treiben die Ochsen zur Weide in der Nähe des Kellinger Wirthshauses. Die Patrouille, um sich von der Wahrheit ihrer Angabe zu überzeugen, ging ihnen nach; als sie dies wahrnahmen, ließen sie die Ochsen im Stich und ritten eilig, der Eine rechts, der Andere links, in's Fruchtfeld. Der Gendarm rief ihnen dreimal zu, stehen zu bleiben und gab, nachdem der Aufforderung keine Folge geleistet wurde, auf einen der Flüchtlinge Feuer; die Kugel verfehlte glücklicherweise — da es dunkel war — ihr Ziel. Der eine Reiter blieb nun stehen und sagte aus, er und sein Genosse seien Rechte des Kheor romanischen Barones Avram Kerpensian, der sie die Ochsen auf fremder Gemarkung im Fruchtfelde weiden lassen geheißen hatte. Der Fall ist der Behörde zur Anzeige gebracht worden, wo es sich erst herauszustellen hat, ob es wahr ist, daß ein Pfarver sein Gefinde zu einer That anweist, die leicht ein Menschenleben hätte kosten können.

(Zwei feindliche Nachbargemeinden.) In der Bevölkerung der Gemeinde Kelling und jener der Gemeinde Deal herrscht große Erbitterung. Die Kellingler hatten unlängst den Dealern 47 Kinder, welche auf der angeblich gemeinsamen Weide waren, abgepfändert. Einige Tage später trieben Kutschalber Einwohner ihr Vieh in der Richtung gegen Deal auf's Gebirge. Die Kellingler in der Meinung, die Dealer treiben Kellingler Vieh fort, alarmirten die Gemeinde und läuteten Sturm. Die Einwohner griffen zu verschiedenen Waffen und eilten, ihr vermeintliches Eigenthum zurückzunehmen, gewahrten aber rechtzeitig, daß sie sich geirrt haben. Es steht zu bezorgen, daß es zwischen den erstgenannten Gemeinden früher oder später zu einem blutigen Zusammenstoß kommen werde.

(Todesfall.) Georg Hall, Schriftföher, ist am 9. d. im jugendlichen Alter von 21 Jahren in Werd gestorben. Die Vererdigung fand gestern um 2 Uhr Nachmittags auf dem dortigen Friedhofe statt.

Man schreibt uns aus Fogaras, 9. d.: Gestern wählte der Municipalausschuß des Comitates den Buchhalter Abulean Metian zum Stuhlrichter des Törzburger Bezirkes.

Aus Fogaras, 10. d., wird uns geschrieben: Am 23. Mai fand die Schlußprüfung an der Fogaraser Gewerbeschule statt. Zu derselben haben sich eingefunden der Obergespan des Comitates Michael v. Horvath, der k. Schulinstructor, der Vicegespan und Obernotär des Comitates, die Vertreter der Stadtbehörde und mehrere Industrielle, welche dem Gange der Prüfung mit Interesse folgten und mit Genugthuung den Fortschritt des neuen Institutes constatirten. Am Schluß der Prüfung wurden an einige Schüler, welche sich durch Fleiß und guten Vortrag ausgezeichnet hatten, Prämien ausgetheilt, welche der k. Schulinstructor gemüthet hatte.

Wir können dem Vorföher der Gewerbeschule-Commission Carl Panczöl, welcher die Schlußrede hielt nur bestimmen, wenn er constatirte, daß es den Lehrern gelang, in verhältnißmäßig kurzer Zeit mit eben nicht dem besten Material gute Erfolge zu erzielen.

Am 6. Juni wurde die Schlußprüfung der Handelsschüler abgehalten. Die Handelsschule wurde im Laufe des Schuljahres in das Leben gerufen und ein meritorisches Urtheil über die Leistungen war nach so kurzer Zeit kaum möglich, soviel aber ist ersichtlich, daß die Lehrer ihrer Aufgabe gewachsen sind und daß dieses Institut seinem Zwecke entsprechen wird.

An dieser Stelle leitet uns die Ideen-Association auf einen Plan, welcher in Mitte des Curatoriums der Fogaraser Bürgerschule reif geworden.

Um die beiden letzten Classen der Bürgerschule, welche als solche eine verschwindende Frequenz erzielen, zweckmäßiger auszunutzen und dadurch die Bürgerschule selbst in ihren Zielen zu kräftigen, beschloß das Curatorium einstimmig, es möge an der Bürgerschule ein Curfus der Handels-Mittelschule in das Leben gerufen werden.

Es ist hier nicht der Ort, auf die näheren Modalitäten einzugehen, es möge genügen, daß der Plan sehr gut ausgearbeitet ist und bereits

durch das k. Schul-Inspectorat mit einem vorwörtlichen Berichte dem hohen Unterrichts-Ministerium unterbreitet worden ist.

Angeflößt der günstigen Resultate, welche bei Durchführung des Planes zweifellos zu erzielen sind, ist zu hoffen, daß das Ministerium seine Bewilligung nicht verjagen wird.

Die Prüfungen an den Fogaraser Schulen finden in der zweiten Hälfte Juni statt; zu gleicher Zeit auch die Schlußprüfungen an den Grenzschulen.

Im Bezirke haben in den confessionellen Schulen die Prüfungen theils stattgefunden, theils sind sie im Gange.

(In Vistritz) ist ein großer Pfingstausflug nach Klausenburg vereinbart worden. Die Führung hat Bürgermeister Peltion übernommen. Die Klausenburger Blätter versichern die Vergnügungszügliger der gastsfreundlichen Aufnahme seitens der Klausenburger Bevölkerung.

Wie aus Miskolcz gemeldet wird, zog die dortige Gymnasialjugend gestern Abends durch die Straßen unter den Rufen: „Abzug Henzi!“ Die Polizei hat jedoch diesen Auslauf rasch unterdrückt.

(Treffende Bemerkung.) Unlängst fand in der Generalversammlung einer Actiengesellschaft eine lebhaft erörterte über die ungünstigen Resultate der Verwaltung statt. Als nun ein Mitglied des Verwaltungsrathes meinte, die Resultate würden weit besser sein, wenn die Einnahmen mehr betrügen! — da erhob sich einer der Actionäre und rief entrüstet: „Was, noch mehr betrügen?“

Neueste Nachricht.

Budapest, 11. Juni. Gestern Abend haben sich die Tumulde abermals wiederholt. Das Militär und die Polizei schritt gegen den excedirenden Pöbel ein. 710 Personen wurden verhaftet, 3 verwundet.

Original-Telegramme.

Budapest, 11. Juni. (Ung. T.-G.-B.) Das Abgeordnetenhaus beendete die Specialdebatte über den Posttarif und nahm die Vorlagen betreffend die Einfuhr von serbischer und bulgarischer Hirse und Mais an. Morgen erfolgt die dritte Lesung, sojann die Vertagung der Sitzungen bis 21. Juni.

München, 11. Juni. (Ung. T.-G.-B.) König Ludwig weigerte sich, die Staatsdelegation, welche das Handelsminister Luitpolds überbrachte, zu empfangen. Ein Gendarmereisendofficier ist mit einem Piquet abgegangen, die Haftentlastung Holstein's zu erwirken. Die Bevölkerung Jüßens (Ortschaft bei Hohenwangau) leistete Widerstand.

Paris, 11. Juni. (Ung. T.-G.-B.) Die Kammer verwarf mit 314 gegen 220 Stimmen den Commissions-Entwurf auf Ausweisung sämtlicher Prinzen und acceptirte dagegen mit 315 gegen 232 Stimmen das von der Regierung gebilligte Project Bromessé's auf Ausweisung der directen Prätendenten und deren ältesten Söhne, sowie die Entziehung des Wahlrechtes der Prinzen.

London, 10. Juni. (Ung. T.-G.-B.) Im Unterhause theilte Gladstone mit, die bevorstehende Auflösung des Parlaments verlange eine schnelle Erledigung der Finanzvorlage und forcierte die Indemnity bis 1. September. Betreffs des Zusammentrittes wird Gladstone sich morgen äußern.

Marktbericht.

Hermannstadt, 11. Juni. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.30, mittlerer fl. 5.90, minderer fl. 5.50, Halbfrucht, besser, fl. 5.10, mittlerer fl. 4.70, minderer fl. 4.30, Korn, besser fl. 3.80, mittlerer fl. 3.60, minderer fl. 3.40, Gerste, besser fl. —, mittlerer fl. —, minderer fl. —, Hafer, besser fl. 2.30, mittlerer fl. 2.10, minderer fl. 1.10, Antung fl. 3.50, Erdäpfel fl. 1.50, Mühlmehl per 100 Rilo fl. 13.—, Semmelmehl fl. 12.—, Weizenmehl fl. 10.—, Schwarzmehl fl. 8.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Bohnen fl. 16, Hirsolen fl. 6, Hirse fl. 10, Senf, per 100 Rilo, gebundenes fl. 2.40, ungebundenes fl. 2.20, Rumpelholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Rilo 56 kr., Seife 32 kr., Stabseife 40 kr., in der Militärkant 42 kr.

Fremden-Liste

vom 11. Juni. Hotel Neuhöher. Hermann Giesler, Kaufmann, von Budapest; Hugo Bauch, Kaufmann, Franz Zottler, Ingenieur, von Wien. Hotel Habermann. Josef Döb, Ab. Pollat, Weinhandwerker, von Komph.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn. Abonnement Samstag, den 12. Juni: Guspenbu 11. Zum ersten Male: Don Cesar. Romische Operette in 3 Acten, mit theilweiser Benutzung eines Stoffes von Dumanior, von D. Walter. 7. Vorstellung Sonntag, den 13. Juni: im III. Abonnement. Zum zweiten Male: Don Cesar. 8. Vorstellung Montag, den 14. Juni: im III. Abonnement. Die Waive von Lowood. Schauspiel in 5 Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Goldrente 6%, Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Goldrente 6%, Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

M. 3. 5235/1886.

[411] 3-3

Concurs.

Aus der Rosenfeld-Gatterburg'schen Stiftung ist für ein, eventuell zwei Jahre ein Reise-Stipendium von 200 fl. B. in Silber...

Hermannstadt, am 1. Juni 1886.

Der Magistrat.

Arverési hirdetményi kivonat.

A százeszebi kir. járásbírósi mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy Balomiri Zinkának végrehajtónak Gutia Nicolae Oni végrehajtást szennvedő elleni 123 frt. 65 kr. tőke-követelés és járuléki iránti végrehajtási ügyében a nagyszzebeni kir. törvényszék (a százeszebi kir. járásbírósi) területén levő és a százeszebi határon fekvő, a százeszebi I. rész 268. számú tjkben A. 1-7. rend; a 269. számú tjkben A. 1-5. és 7. r., az 502. számú tjkben A. 1. rend. szám alatt foglalt, adós Gutia Nicolae Oni tulajdonul felvett ingatlanaira az árverést 1712 frt. ezennel megállapított kikiáltási áron elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1886. évi július hó 20-ik napjának, délelőlt 9 órakor, alólikt tkvi hatóság irodái helyiségében megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikiáltási áron alól is eladatni fognak.

Arverezni szándékozik tartoznak az ingatlanok becsárának 5%-át készpénzben, vagy az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. szám alatt kelt igazságügyministeri értekezletben a kiküldött kezéhez letenni avagy az 1881. LX. t. cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt át-szolgáltatni.

A százeszebi kir. járásbírósi telekkönyvi hatósága 1886. évi márczius hó 20-án.

AVISO!

Zm hierortigen l. t. Militär-Gefängnisse, Salzgasse Nr. 16, werden

Arbeiten aller Art

gegen tarifmäßige billige Entlohnung und gleichzeitiger Vorlage eines Bestellscheines entgegenommen, u. zw.:

Schuhmacher-, Tischler- und Wagnerarbeiten, Hofschaarputzen, Wollschlauben, Handschuhwaschen, Strohmatten-Erzeugung, Sack-Reparatur, Ueberklauben von Hülsenfrüchten, Kaffee-Sortiren, Feder-schleifen und sonstige Tagelohnarbeiten.

Für gute und solide Arbeit, sowie für die pünktliche und richtige Ablieferung wird gebatet.

Die Uebernahme von Arbeiten und Erhaltung der ausgefertigten Bestellungen findet täglich Früh von 8 bis 10 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr statt.

Reellen Verdienst

biete ich solichen Personen aller Stände, die sich mit dem Verkaufe von Losen und Staatspapieren befassen wollen. Bei einigem Fleiße sind monatlich 50 bis 150 Gulden zu verdienen.

Offerte sind zu richten an das

Bankhaus S. Riesz, Budapest, Waitzner-Boulevard I.

LIPPMANN'S KARLSBADER BRAUSE-PULVER

werden mit Hilfe der aus den Karlsbader Mineralwässern gewonnenen Quellen-Producte bereitet, enthalten daher alle wirksamen Stoffe derselben und bringen deren medicinische Eigenschaften zur besonderen Geltung.

Appetit erregend. Vade-mecum Gebrauch ange-nehm. Magenleidende Wirkung sicher.

Unübertreffliches Purgans,

wirkt ausnahmslos rasch und zuverlässig, angenehm, billig, bequem. Angenehm, Gesund! billig, bequem, Erfrischend! Erhältlich in allen Apotheken bei Magen-, Darm-, Leber-, Nieren- und Blasen-Leiden.

Unbewährtes und vielgeehrtes Hausmittel bei gestörter Verdauung und Verdauungschwäche, Appetitlosigkeit, Atonie des Magens und Darmes in Folge starker Lebensweise, Verstopfung, Unwohlsein nach dem Essen, häufigem Aufstoßen und Aufgeblähtsein, Sodbrennen, Magenschmerz, Druck oder Krampf, Blüthenbrang, Kopfschmerzen, Schwindel, Migräne, Blutanfälligkeiten, Hämorrhoiden, unregelmäßigen Stuhlgang, hartnäckiger Stuhlverstopfung, Fettleibigkeit. Nur echt, wenn jede einzelne Dose die Schutzmarke und den Namenszug Lippmann's trägt.

Erhältlich à Original-Schachtel mit 12 Paar Pulver à 2 fl. B. W., à Paar 20 fr.

in allen Apotheken des In- und Auslandes, gegen Einsendung von 2 fl. 15 fr. franco Zusendung 1 Original-Schachtel. Unter 1 Schachtel wird nicht versandt.

Central-Versandt: Lippmann's Apoth., Karlsbad.

Haupt-Depot für Ungarn: J. v. Török's Apotheke, Budapest.

Erhältlich à Original-Schachtel mit 12 Paar zu 2 fl. B. W., à Paar zu 20 fr. in den Apotheken: Hermannstadt: Carl Molnar, W. F. Morscher, Carl Müller, August Teutsch; Birlhalm: W. Unberath; Blasendorf: Carl Schieszi; Fogaras: J. P. Hermann; Karlsburg: Wilhelm Fröhlich; Klausenburg: Gundhardt; Kronstadt: J. Hornung, F. Jekelius, Kelemen, Ed. Kugler; Plojesti: Schuller; Székely-Udvarhely: A. v. Konec.

Das wirksamste Mittel für eine Blutreinigung-Cur im Frühjahr ist J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup.

J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup wirkt gelinde auflösend und in hohem Grade Blut verbessernd, indem er alle scharfen und krankhaften Stoffe, die das Blut bilden, faserig, zur raschen Circulation untauglich machen, aus demselben entfernt, sowie alle verdorbenen und krankhaften Säfte, angehäuften Schleim und Galle — die Ursache vieler Krankheiten — auf unschädliche und schmerzlose Weise aus dem Körper abführt.

Seine Wirkung ist beßhalb eine ausgezeichnete bei Hartleibigkeit, bei Blutanfälligkeit nach dem Kopfe, Ohrenschaufen, Schwindel, Kopfschmerzen, bei Sichte- und Hämorrhoidal-Leiden, bei Magenverfäulnis, schlechter Verdauung, Leber- und Milz-Anschwellungen, ferner bei Drüsen-Anschwellungen, bösen Flechten, Hautausschlägen zc. [283] 8-12

Preis einer Original-Flasche sammt Broschüre 55 fr., per Post 15 fr. mehr für Emballage. Jede Flasche muß obenstehende Schutzmarke als Zeichen der Echtheit tragen.

Central-Versanddepot für die Provinzen: Wien, Apotheke „Zur Barmherzigkeit“ des J. HERBABNY.

Neubau, Kaiserstraße 90, Depot in Hermannstadt bei Herrn W. F. Morscher, Apotheker.

Wohnung zu vermieten: Grosser Ring Nr. 9.

(25) 2-3

Eine complete 4-pferdige Dampf-Dreschmaschine

mit Sortir-Cylinder-Vorrichtung in vollkommen gutem Zustande ist zu verkaufen. Näheres zu erfragen in der Administration dieses Blattes. [407] 3-3

Vexirbilder.

Die neueste Auflage enthält eine Menge picanter, interessanter und famos gelungener neuer Motive. 50 Stück verschiedene, mit den neuesten Mustern bestens sortirt 1 fl., 100 Stück 2 fl. und alle 160 erschienenen Muster 3 fl. franco und verschlossen.

A. Klein, Papierhandlung, Wien, I., Graben, Dorotheergasse 6.

Prima-Accordeons und alle anderen Musikinstrumente zu Fabrikspreisen

verfendet die Musikwaarenfabrik C. G. SCHUSTER jun., 255 und 256 Erlbacher Str., Markneukirchen, Sachsen. Illustrierte Preis-Courante franco. [169] 14



Preise der Mieder von 8 fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [8] 24-52

Neusortirtes Schuhwaaren-Lager

M. Bachholczky, Heltauergasse Nr. 24.

Alle Gattungen Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe elegantester Façon und bester Qualität. Nichtconvenirendes wird anstandslos zurückgenommen. Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt. [418] 2-3

Preisgekrönte, naturreine Siebenbürger Kofel-Weine

WELTAUSSTELLUNG WIEN 1873. LANDESAUSSTELLUNG OZEGEDIN 1876.

Table with 3 columns: wine type, price per liter, and price per bottle. Includes entries for Tischwein, Tafelwein, Dessertwein, and Ausbruch.

Verkaufsorte in Hermannstadt: Haupt-Depot: Tabak-Gross-Verschleiss. [67] 18

Detail-Niederlagen: S. J. Conrad, Kleiner Ring Nr. 13. Georg Hersch, Heltauergasse Nr. 32. Tabak-Handl., Heilberggasse Nr. 7. Franz Jahoda, Saggasse Nr. 18.

Leere Flaschen werden stets zurückgenommen, u. zw. große zu 10 kr., mittlere zu 8 kr., kleine zu 6 kr.

Verkauf in Gebinden aus den Jahrgängen 1862-1885. Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt. Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

C. F. Jickeli in Hermannstadt.

Advertisement for 'HYATT'-WÄSCHE, featuring text about cleaning and a list of items for sale like Cravatten and Gummivaaren-Fabrikant J. N. SCHMEIDLER.

Advertisement for Spiritus-Kochapparat, featuring an illustration of a cooking apparatus and text describing its features and manufacturer J. R. BUxbaum.

Schwarze Nieswurz.

(Eine Pfingstgeschichte.)

Der Herr Forstgehilfe Dietrich kam den Berg herabgegangen, stadtwärts, mit seinen bekannten langen Schritten. Die Schnauze an seiner rechten Wade, folgte ihm seine gefleckte Diana. Blöcklich hob die Hündin die Nase und schob dann gegen einen Punkt des Weges hin, aber sie fuhr gleich wieder zurück und machte einen förmlichen Kreis um die Stelle. Wird ein Stämmchen Nieswurz sein, dachte sich der Forstgehilfe, fügte aber alsbald laut hinzu: „Sieh' da, schwarze Nieswurz, Weichnachtsrose, und blüht so spät noch, drei Tage vor Pfingsten.“ Er blieb stehen und streichelte das giftige Kraut von rechts und links, aber mit der Spitze des schweren Stiefels und nicht grade sanft, so daß die schwärzlich-röthlichen Blüten, welche aussehen wie ewig ungewaschen, alle ihre Blätter fahren ließen. Und dazwischen murmelte er: „Selbst dem Hund wird's unheimlich; sieht die Blüthe nicht aus, als sei sie schon einmal in einem Leichenfranz eingestochen gewesen?“ Er spuckte hart neben dem Pfeifenröhrlein hervor nach der Pflanze und traf sie just in einen offenen Riß. „Ob es wohl wahr ist, was die Wälder sagen? Blüht Schneerose wenn's nimmer schneit, ist ein Unglück gar nicht weit: so geht der Reim; wird aber wohl auch ein Unsin sein, Gefasel von Kräutlerinnen, Aberglaube.“

Er schritt weiter und dachte nach, wozu wohl die schwarze Nieswurz gut sei auf der Welt, und wozu der Aberglaube gut sei, und noch so manches Andere, was ihm gerade jetzt nicht einfiel. Da machte der Weg eine Biegung. Hinter der Biegung aber stand der Marfstein der Gemeinde Buchau. Und auf dem Steine saß ein junges Mädchen, ein halbes Kind noch, ärmlich gekleidet. Wieder schob Diana vorwärts, stieß das einsame Ding mit der Nase an, ganz leise, daß sie es gar nicht merkte, denn sie war ganz verfunken, und fuhr dann zurück wie vorhin bei der Blume und machte einen kaum geringeren Kreis um die Stelle.

Dem Forstgehilfen mußte das auffallen. „Sieh' da,“ sagte er bei sich, „Diana thut jaust wie bei der schwarzen Nieswurz, bei der Schneerose.“ Er warf einen Blick auf die Kleine und fuhr fort: „Hat auch gar nicht so Unrecht, das kluge Thier, denn recht wie die schwarze Nieswurz vorhin sieht das Mädel aus; eine ungewaschene Rose, und so was Verstaubtes, Verräucherteres dazu; na, giftig wird's doch wohl nicht sein.“ Dann schlug er sich vor die Stirne und dachte: „Schön, schön, was ich mir da einbilde, ist ja im Grunde auch nicht besser als der Aberglaube der alten Kräutlerinnen; es ist bei Gott weder christlich, noch vernünftig; ein armer Wurm ist das Mädel, aber kein schädlich Kraut.“

„Grüß Gott, Kleine“, sagte er freundlich, „wohin denn mit Deinem Bündelchen da?“

Sie schrak auf bei dem Klang seiner Stimme, sagte das magere Bündel und wollte fort. Dem Jäger fiel dabei ein, wie er hundert Schritt weiter die Gießblüthe mit dem Stiefel entblättert hatte und — der abergläubische Vergleich spannte sich heimlich in ihm weiter — ihm war, als müßte die Kleine das mit angesehen haben und fürchten, daß die Reize nun an sie käme. Und dann fiel ihm der abergläubische Spruch ein: blüht Schneerose wenn's nimmer schneit, ist ein Unglück gar nicht weit. Und dort oben blühte die Schneerose . . . und das Unglück, ei, da sah es ja wirklich und leibhaftig vor ihm auf dem Stein. Es war also doch mehr an jenem Aberglauben, als er gedacht.

„Na, na, ich thu' Dir nichts, Mädel, bleib nur sitzen“, beruhigte er sie und hielt sie an der Hand zurück. „Wo willst denn hin?“ „Fort“, sagte sie beinah trotzig und wollte ihre Hand losmachen. „Fort ist ein langes Wort“, entgegnete er, „es reicht um die ganze Erde, rings herum. Da wirst ja mü' werden, Kleine.“ Und als sie schwieg und ihn gar nicht ansah, schüttelte er sie am Arm und wandte sie um, daß ihr die Sonne grad in's Gesicht schien. Da sah er, daß ihre Wangen feucht waren und ihre Augen roth. „Nein, dieses Pfingstlein ist nicht giftig“, murmelte er, „wenn es auch aussieht wie eine Schneerose.“

Er hielt ihren Arm fahren lassen und rebete ihr sanft zu: „Die Sonne neigt sich bereits, Kleine, Du kommst ja in die tiefe Nacht hinein, eh' Du wieder bei Menschen bist. Kannst denn nicht in Buchau nachhaken?“

„Nein“, sagte sie, und zwei dicke Thränen, die schon eine ganze Weile an ihren Wimpern gehangen, rollten plötzlich über ihre blassen Wangen. Da trat eine dritte Person hinzu, der Grundwächter Fabian von Buchau. Er war recht amtlich und daher gewissermaßen furchbar anzusehen in seinem Dreispitz und mit dem umgehängten Säbel, denn man konnte ja doch nicht genau wissen, ob die öffentliche Meinung, nach welcher dieses „Säwert von Buchau“ längst eingetroset war, sich nicht irrite und diese Waffe nicht doch noch die Fähigkeit besaß, aus ihrer ledernen Scheide zu gehen.

Als der Gewaltige erschien, fuhr das Mädchen in hellem Schreck zusammen und griff nach dem Bündel. „Aber ich gebe ja schon, Herr Grundwächter“, sagte sie ängstlich, „nur einen Augenblick hab' ich noch da auf dem Stein sitzen wollen, Ihr hättet darum nicht zurückkommen gebraucht.“

„Ich komme nicht zurück, Rosel, um Dich mit Gewalt davonzu-jagen, wie einen Hund. Weißt ja, ich hab' nichts gegen Dich; es ist mir nur so eingefallen, daß ich vielleicht was für Dich bei mir hab'. Vor'm Herrn Forstgehilfen Dietrich hat's nichts zu sagen; ich hab' da zufällig zwei Silberling' in der Tasche, meine Alte weiß nichts davon. . . ich brauch' sie nicht und Dir kann der Zehnpennig nicht schaden, Rosel. Na, sei geschickt, vom alten Fabian, der Dich auf den Knien geschaukelt, kannst Du's nehmen.“ Und als sie zögerte, wandte er sich gleichsam um die beiderseitige Verlegenheit zu denken, erklärend an den Jäger: „Wissen Sie, Herr Forstgehilfe, das ist das alte Kreuz, wenn Eins wo nicht zuständig ist und arm und verlassen dazu. Das ist die Rosel vom Wesen-Hansel, vom Straßenkehrer, den ich nach Ost-rin todt im Straßengraben gefunden hab'. . . im Rausch hat er sich den Hals gebrochen, und die Mutter, wissen Sie, Herr Forstgehilfe, die ist ja schon so lang todt, als die Rosel alt ist; jetzt steht sie da ganz allein, substanzlos, substanzlos, heißt's. Und weil sie nach Altkirchen im Schollthal zugehörig ist, so muß sie eben trachten, daß sie dort unterkommt, und der hohe Magistrat hat ihr zwar eine Unterstützung für die Reise bewilligt, aber ich hab' sie eben doch herausführen müssen bis an die Grenze von Buchau, weil ich der Grundwächter bin und ich muß eben thun, was der hohe Magistrat mir aufträgt, . . . aber leid thut's mir um die Rosel, das muß ich doch sagen, ist ein brav's Mädel, bei ihren zwölf Jährchen oder dreizehn.“

Während er dies eifrig ausinandersetzte, hatte er ihr richtig die zwei Silberstücke in's Bündel hineingelegt, denn nehmen wollte sie sie durchaus nicht.

„So so,“ sagte Herr Dietrich nachdenklich, „und in ganz Buchau ist keine christliche Frauenperson, die so ein armes verlassenes Ding um Gotteswillen in's Haus nehmen würde, wenn auch nur als Magd, daß sie nicht querfeldein zu laufen braucht, wie ein ungeheuer Hafe?“

Der alte Fabian zuckte die Achseln: „Ja, das ist eben so 'ne Sach' mit einem Mädel; man weiß nicht, was man sich damit einbrocht. Und dann haben sie alle selber Töchter . . . und die mögen das am wenigsten.“

„Um hm,“ sagte Herr Dietrich noch nachdenklicher, dann nach einem Willen legte er die Hand auf Rosel's Schulter und sagte: „Magst wohl gern zurück auf Buchau, be? Bist doch da aufgewachsen und kennst nichts Anderes auf der Welt.“

Sie sah ihn an, mit großen Augen und offenem Munde. Zurück nach Buchau? Ihr Schwindel. War denn diese Möglichkeit auch möglich? Nach Buchau, wo sie jeden Stein kannte und jeden Baum, und von jedem Küchlein genau anzugeben wußte, ob seine Großmutter und Urgroßmutter gelbe oder graue Federn gehabt! Nach Buchau! sie traute ihren Ohren nicht.

„Na, sag's heraus, ja oder nein“, ermunterte er sie.

Da stürzte sie sich auf seine Hand und bedeckte sie mit Küffen und Thränen.

„Aber wie wollen der Herr Forstgehilfe es machen,“ raunte ihm der Grundwächter in's Ohr.

„Das will ich schon machen,“ sagte Herr Dietrich, in dessen Auge es gar frühlich funkelt, als sei ihm etwas ganz Apatres eingefallen.

Er ging mit dem Herrn Grundwächter voraus; Rosel und Diana folgten. Als sie in den Ort hineinamen, steckten verschiedene Leute den Kopf zum Fenster heraus und machten Augen auf Rosel, was für Augen! Wie kommt denn die da her? Ist die doch immer da? Sie getraute sich gar nicht auszuklicken von den Spuren, die der Herr Forstgehilfe im Straßensaub hinterließ. So kamen sie zum „Sieb“, wo Herr Dietrich erwartet wurde.

„Sieh' Dich da unter die Stiege, da ist's finster und man sieht Dich nicht,“ sagte er und Rosel gehorchte ganz verschüchtert, weil sie so gar nicht begriff, was da werden sollte.

Dann trat er in die Wirthstube. Da waren zwanzig junge Bursche versammelt, die besten des Ortes und begrüßten den sehnlich Erwarteten mit jauchzendem Hurrah.

„Nun, was ist's?“ fragte der Forstgehilfe, nachdem die Begrüßung sich verbott hatte, „habt Ihr's gerichtet?“

„Keine Spur,“ riefen Mehrere, „will wiederum keine anbeissen.“

„Ist ein rechtes Kreuz,“ sagte der lange Hans, „Sie fürchten sich Alle vor dem Eigenbleiben, als müßte jede alte Jungfer gradweg in die Hölle.“

Eben brachte die Kellnerin dem gestüpften Franz ein frisch Glas Bier, da sagte er sie derb am Arm und rief: „Hörst, Kiesel, 's wird doch nichts Anderes übrig sein, Du mußt Pfingstbräut werden, sonst kommt Buchau heuer um seinen ganzen Pfingstspäß.“

„Ich?“ schrie Kiesel entsetzt auf und riß ihren Arm mit Gewalt aus Franzens Griff, „lieber legt mich gleich in die Erde, wo sie am schwärzesten ist. Denn wahr ist wahr. Wenn eine die Pfingst-Bräut-Krone getragen hat, bei der ist's aus und vorbei mit dem wirklichen Brautfranz. Das weiß ja alle Welt, und wenn sich die reichen Bauern-dirnen für die Ehr' bedanken, Pfingstbräut zu sein und dafür alle Jungfern zu werden, so mag ich's schon gar nicht. . . hab's auch nicht nöthig, Gott sei Dank, und wenn ich die Thalhofer Nanett anseh', die letzte Buchauer Pfingstbräut — ich hab' sie noch gesehn im Pfingststaat aufgedonnert mit der goldenen Krone, eine gute Elle hoch, und voll Blumen hinten und vorn und rund um und um. . . schön war sie, das ist richtig, die Burschen waren ganz verrückt um sie, aber. . . genommen hat sie doch Keiner und eine alte Jungfer ist sie worden. Seitdem sind die Buchauer Mädel geschickter und danken für's Vergnügen.“

„Freilich danken wir!“ lachte eine helle Stimme zum offenen Fenster herein; es war Krämer Lang's Suße und noch etliche frische Dirnen standen mit ihr und guckten mit herein und halben ihr lachen.

„Hab's ja eh' gewußt,“ brummte der Berger Sepp, „s ist alle Pfingsten dasselbe Kreuz; seit zwanzig Jahren schon müssen die Buchauer einen Burschen als Pfingstbräut verkleiden, grad' wie die Mohrungen und die Landener, weil sich kein Mädel findet. Na was ist's mit Dir Peter? Willst's kein siebent's Mal versuchen?“

Der barbierte Peter — sie hießen ihn so, weil er keinen Anflug von Bart hatte — kratzte sich am Hinterkopf und sagte: „Nein, sechsmal ist's grad' genug, sonst bleib' ich am End' auch ein alter Junggeelle. Uebrigens könnt' ich ja gar nicht, Ihr seht ja, daß mein Bart endlich durchdrückt; bis jetzt hab' ich mich Euch zu Gefallen aus Leibesträften vom Bartwachsen zurückgehalten, aber jetzt bin ich nimmer stark genug.“

„Aber wenn dir der Barbier mit dem Messer hilft,“ warfen zehn Stimmen ein.

„Na, der soll mit nur kommen,“ rief Peter drohend, „den werd' ich barbieren!“

„Also heißt's einen anderen jungen Burschen suchen,“ sagte der lange Hans, „Schmach genug für die Buchauer Dirnen, daß sie so mannswüthig sind.“

„Sucht nicht weiter,“ warf der Forstgehilfe ein, „Buchau braucht keinen Burschen mehr als Pfingstbräut; ich schaff' Euch ein wirkliches Mädel und sie wird Euch noch vergelt's Gott sagen.“

Diese Ankündigung erregte keinen geringen Aufruhr, bei den Burschen wie bei den Mädchen. „Wer ist sie? Wo ist sie?“ rief Alles.

„Nur gemacht!“ mahnte der Forstgehilfe, „umsonst ist der Tod. Jetzt geh' ich erst mit dem Hut absammeln für die Kleine, denn wenn sie nicht zu leben hat, muß sie fort aus Buchau, weil sie ein Weissen-Kind ist und nicht hieher zuständig.“

„Jesus, das ist die Rosel vom Wesen-Hansel!“ riefen Einige, aber schon ging Herr Dietrich mit dem grünen Hut von Einem zum Andern und ihm kam Keiner aus. Alle mußten gehödig zinsen zum gemeinen Zweck. „Und was auf der Brautfahrt eingibt an Waarem und Naturalien, gehört auch ihr, das Pfingstmaß zahlt sich selber selbst.“

„Nichtig,“ sagte der Grundwächter, denn der wußte schon, wo es mit dem vielen Gelde hinsolle und hatte dem Herrn Forstgehilfen versprochen, daß seine Alte unter solchen Umständen nichts dawer haben werde, die Rosel bei sich aufzunehmen. Und nun winkte Herr Dietrich und der Grundwächter rief die Rosel herein.

„Rosel,“ sagte der Forstgehilfe, „wilst Du die Buchauer Pfingstbräut sein? Dann magst Du ruhig im Orte bleiben, so lang Dir's gefällt, der Herr Fabian nimmt Dich zu sich.“

Daß sie nicht zusammenstürzte vor Schreck und Freude! Sie konnte gar keinen Laut hervorbringen, nicht Ja und nicht Nein. Da dachte Krämer Lang's Suße am Fenster, man müsse der Kleinen freundlich zureben und sagte:

„Geh', sag' Ja, Rosel; was wilst denn? Dir kann doch die Pfingstbräutchaft nicht schaden. Bist eine arme Waise, bist nicht's und hast nicht's, heiraten wird Dich so wie so in Buchau wollen, daß er ein Narr wäre! na ja, ohne Geld und ohne Hof, alte Jungfer zu werden ist Dir also auf jeden Fall bestimmt, also sei wenigstens Pfingstbräut und hilf den guten Buchauern, die Dir den Wissen Brod schenken.“

Ihre Freundinnen am Fenster stimmten von Herzen in diese gütliche Ermahnung ein: „No, mir scheint, das Bettelkind befinnt sich noch,“ sagte die Eine. „Nach fort, Rosel,“ rief die Andere, „sonst wird der Pfingstbräutigam böß und mag Dich gar nimmer.“

Aber Rosel in ihrem Glück hörte von altem nichts, sonst wäre sie wohl auf und davon gegangen, und sie sagte Ja, und die Burschen von Buchau jauchzten vor Freude und hoben den Reiter in der Roth, den Herrn Forstgehilfen, auf die Schultern.

Und sie hatten ganz Recht, denn seit zwanzig Jahren hatte Buchau zum ersten Mal wieder eine wirkliche und wahrhaftige Pfingstbräut, ohne Leberhosen.

Aber als Herr Dietrich Abends nach dem Forsthaufe zurückging, mußte er wieder an die abergläubigen Sachen denken und sagte zu sich einmal über's andere: Merkwürdig, also auch der Aberglaube ist zu etwas gut — und auch die schwarze Nieswurz, die unheimliche Schneerose.

So fing die Bekanntschaft des Herrn Forstmeisters Dietrich und der Frau Forstmeisterin Rosa, ehemals Rosel, an. Denn seitdem sind sechs Jahre vergangen und der Forstgehilfe ist Förster geworden und hat später des Wesen-Hansels Rosel zu seiner Frau gemacht. Wie das gekommen, ist bald erzählt, man kann sich's auch denken, aber es ist doch ein eigener Umstand dabei, der eigens gesagt sein will.

Damals am Pfingstsonntag also mit Tagesanbruch wusch man und kämmte die Rosel, wie eine Prinzessin, und zog ihr den vollen Staat einer Pfingstbräut an, der hat sieben Farben wie ein Regenbogen und raucht von eitel Seide und blitzt von tausend Gold- und Silberfittlern. Auf die dicken Köpfe aber setzte man ihr die ellenhohe Pfingstbräutkrone, daß Krämer's Suße vor Neid tief aufkeufte, auch umwand man sie ganz und gar mit Blumengewinden, daß sie ausah wie die Göttin Floribus, so ungsähr saate wenigstens der Herr Schulmeister. Und dann nahm der schwude Pfingstbräutigam sie bei der Hand und zog mit ihr durch Stadt und Gemarkung, von Haus zu Haus, von Hof zu Hof, und alle Burschen und Mädchen von Buchau folgten dem Paare festlich gepudert und mit einem Jubel, daß man es bis Mohrungen und Landen hörte, wo sie auch diesmal nur halbwüchsig Burschen als Pfingstbräute hatten.

Zu allererst aber kam der Pfingstbräutzug in's Forsthaus auf dem Berge, denn das lag am weitesten ab, und da wollte die Pfingstbräut durchaus vor dem Herrn Forstgehilfen niederknien, was er jedoch nicht angehen ließ. Wohl aber sagte er zu ihr: „Schau, Schau, ich erkenne Dich ja gar nicht, Rosel, Du bist so schmund und drall geworden, und bist auch gar nicht ein wenig blaß mehr“, (da schob ihr nämlich das Blut in's Gesicht, bis unter die goldene Krone hinaus), „aus der Schneerose bist Du eine Pfingstrose geworden.“ Das heißt, den letzteren Vergleich dachte er nur so dazu, denn zu einem zwölf- oder dreizehnjährigen Mädchen sagt man dergleichen noch nicht.

Tatsache ist, daß die Rosel von dieser Pfingstbräutfahrt genug an barem Geld und Lebensmitteln und Kleidern heimbrachte, um das ganze Jahr zu leben, denn der Pfingstbräut muß jedes Haus was schenken, sonst heiratet darin kein Mensch das ganze Jahr.

Und Jahr um Jahr war die Rosel Pfingstbräut in Buchau, und Jahr um Jahr war sie größer und schöner; das konnte auch der Herr Forstgehilfe Dietrich bemerken, so oft der Pfingstzug vor's Försterhaus gelangte, aber jetzt versuchte es die Rosel nicht mehr, vor ihm niederzuknien.

Und auch gut soll die Rosel geword'n sein, so sagte man in Buchau, wenigstens habe sie die gute „Alte“ des Grundwächters Fabian, als sie auf den Tod dani verlag, Tag und Nacht gepflegt wie ein leibliches Kind und später in ganz demselben Maße christlich beweint, so daß es eine Freude war zuzusehen, wie die alte Hänslerin Marthe in der Nachbarschaft sagte, ganz trübselig, daß es ihr selber bereinst nicht so gut werden sollte.

Und so vergingen vier Jahre, fünf Jahre. Niemand in Buchau hatte Grund zu bereuen, daß es mit der Rosel also gekommen.

Niemand, nur der Herr Forstgehilfe Dietrich. Er hatte nämlich seit jenem gewissen Tage sich wiederholtlich ganz entschieden zu allerlet Pfingstbräut bekant, weil man gar nicht wissen könne, wozu das gut sei. Die Aufklärten von Buchau schwägten allerlei darüber und neckten ihn wohl gar in's Gesicht. Sogar der Herr Pfarrer und der Herr Schulmeister meinten, so buchstäblich sollte er die Sache denn doch nicht nehmen und eines Abends, als der Wein ausnehmend süßig war, setzten ihm diese Honoratioren besonders erfolgreich zu.

„Nicht der Aberglaube, sondern der Glaube, die Religion ist das Richtige,“ sagte der Hochwürdige zum hundertsten Mal.

„Gewiß,“ entgegnete Herr Dietrich, „aber Pfingsten vor fünf Jahren wollte doch keine der frommen, gläubigen Seelen Buchaus sich des armen Kindes, der Rosel erbarmen. Nur als ich ihren Aberglauben zu Hilfe rief, waren sie sofort bereit, die Verlassene zu retten.“

„Ja wohl,“ rief der Schulmeister, „aber was hat die Aermste davon? Sie ist die Pfingstbräut und bleibt eine alte Jungfer.“

Herr Dietrich biß sich auf die Lippen. „Also hätte ich sie gewissermaßen unglücklich gemacht?“

„Das will ich just nicht gesagt haben, aber. . . was ist die schönste Pfingstbräutkrone gegen den einfachen Brautfranz?“

„Der kann ihr ja auch noch werden,“ meinte der Forstgehilfe, fast unwirlich.

„Das glaubt Niemand in Buchau, man hat ja das Beispiel der Thalhofer Nanett und so vieler Aenderer vor ihr, . . . und sie glaubt es wohl selbst nicht, das arme Ding.“

„Nun sind Sie mit vom Aberglauben, Herr Schulmeister,“ rief der Forstgehilfe, „aber ich will mein Gewissen erleichtern und dann sollen unter Anderem auch Sie curirt sein. Ich heirate die Rosel.“

Alle blieben stumm. Der Forstgehilfe sollte demnach Förstermeister werden und die Rosel war das Weissenmädchen, Jungfer Rosel Habenschis von Nixgends, und die Pfingstbräut obenein, einmal im Jahr gefeiert und dreihundertundvierundsechzigmal verhehmt!

Da stand der Forstgehilfe auf und ging hinaus. Er bot nicht Gute Nacht, er gedachte also wiederzukommen.

Und er kam wieder und brachte die Rosel gleich mit. Schon unterwegs waren sie Eins geworden. Und noch diesen Abend wurde ganz Buchau voll damit. Und wer bereits in den Federn lag und schlief, denn es war schon nach 9 Uhr, den weckte man eigens auf, um es ihm mitzutheilen.

Und seitdem ist jener Aberglaube in Buchau mit Stumpf und Stiel ausgerottet, und nennt Eine als Beweis die Thalhofer Nanett, (sie war Brautjungfer bei der Rosel, sie wollte es durchaus sein) so nennt der Andere die Rosel vom Wesen-Hansel — ich weiß wirklich nicht, wie ihr bürgerlicher Zuname war.

Und so ist die ganze Sache gekommen.

Notizen.

— (Nach der Gewohnheit.) Photograph (der einen Preisochsen photographirt): „So, jetzt nur recht freundlich.“ — „Alter Sanitätsrath: Na, wie bekommt denn Ihrem Freunde die von mir verordnete Brummen?“ — Bekannter: „Ach, der ist leider vorgestern gestorben!“ — Sanitätsrath: „Nun lassen Sie's nur gut sein — die gute Wirkung kommt sicher nach!“ — (Aus dem Mädchen-Benignat.) Institut-Vorsteherin: „Meine Damen! Wir haben nun den ersten Theil des Goethe'schen „Faust“ durchgesehen; es wird über dieses Werk von den verschiedensten Richtungen aus kritisch geübt. Unter Anderem bringt man gegen dasselbe den Vorwurf der Unmoralität auf. Hat Jemand von den Damen wohl ein derartiges unanständiges Wesen in dem Werke entdeckt, vor welchem jede sittliche Jungfrau zurückschreckt?“ — Nun, Fräulein Amalie: „Der Floh, welchen einmal der König hatte.“

Methode des vorerhaltenen Sachverständigen III

Bitte zu ver-langen Sie

Rechnen Proben-Lectio-nen

Correspondenz Comtoir-Arbeiten für Buchführung Schön-schrift

Jede Schrift wird schön ge-schrieben.

Adresse bitte genau: Erstes kaufmännisches Unterrichts-Institut „Postfach“ in Wien.

(221) 21-26

Carl Kuhn & Co. in Wien

beehren sich, ihre Fabrikate

Stahlschreibfedern und Federhalter

höflichst zu empfehlen.

Bekannt vorzügliche Qualität, reichste Auswahl für alle Zwecke zu jedem Preise, fortwährend durch neue Sorten erweitert.

Zu beziehen durch alle Schreibwaren-handlungen.

(9) 11-24

Zahnschmerzen jeder Art

werden, selbst wenn die Zähne hoch oder angefeuert sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

„Indischen Extract“

beseitigt. — Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, so daß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen.

In Flaschen zu 35 fr. und 70 fr.

Nur allein echt zu haben: in **Hermannstadt** bei **F. A. Reissenberger**, Kaufmann; in **Agnetheln** bei **M. Lang** in **Broos** bei **Josef Graf-fus**, Apotheker; in **Fogaras** bei **Heinrich Schul**, Kaufmann; in **Mediasch** bei **Carl Breckner**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei **J. C. Reinhardt** und **J. L. Binder**, Apotheker; in **Reps** bei **Ernst Wolff**, Apotheker; in **Reussmarkt** bei **C. Fr. Schimert**, Apotheker; in **Schäss-burg** bei **J. B. Misselbacher sen.**, Kaufmann; in **Teke** bei **L. B. Török**; in **Agnetheln** bei **M. Lang**. (2) 12

DAS BESTE Cigaretten-Papier

IST DAS ECHE

LE HOUBLON

Fransösisches Fabrikat

von **CAWLEY & HENRY**, in **PARIS**

Vor Nachahmung wird gewarnt!

DIESES PAPIER WIRD VON DEN HERREN **D. J. J. Pohl, D. E. Ludwig, D. E. Lippmann** Professoren der Chemie an der Wiener Universität bestens empfohlen u. z. wegen seiner ausgezeichneten Qualität seiner absoluten Reinheit und weil derselben keinerlei der Gesundheit schädlichen Stoffen beigemischt sind.

17, rue Bréange, 2 PARIS

(715) 19-36

Zeugniß,

womit ich bestätige, daß ich mehr als 15 Jahre — nach ärztlichem Auspruch — mit einem unheilbaren chronischen Leiden des Magens behaftet war, daß ich alle Mittel zur Heilung veruchte, und als ich mich an Herrn **J. J. F. Dopp** in **Deide** (Schleswig-Holstein) wandte, durch dessen einfache Cur nicht nur sogleich Linderung erhielt, sondern binnen wenigen Wochen gänzlich gesund und geheilt wurde. Dies verpflichtete mich Herrn **D.** zu großem Danke und werde ich jedem Leidenden dessen Heilverfahren auf das Wärmste empfehlen.

[333] 3-3

Leopold Schür, Wien, Gr. Sperlgaße Nr. 3, II. Bz.

Kaiserl. königl. auschl. privil.

von der Sanitätsbehörde geprüft und für die Gesundheit gänzlich unschädlich befunden.

„Puritas“

Haarverjüngungs-Milch

von **OTTO FRANZ**, Wien, Mariahilferstrasse Nr. 38.



„Puritas“ ist keine Haarfarbe, sondern eine milchartige Flüssigkeit, welche die nahezu wunderbare Eigenschaft besitzt, weiße Haare zu verjüngen, d. h. allmählig, und zwar binnen längstens vierzehn Tagen jene Farbe wieder zu geben, welche sie ursprünglich besaßen. Rote Haare erhalten eine dunkelblonde oder braune Farbe. „Puritas“ enthält keinen Farbstoff. Man kann das Haar nach Belieben mit Wasser waschen, man kann auf weiß überzogenen Haaren schlafen und Dampfäder gebrauchen, man wird keine Spur einer Farbe merken, denn „Puritas“ färbt nicht, sondern verjüngt, und zwar das längste und äppigste Frauenhaar, wie die Haare und Bärte der Männer.

Die Flasche „Puritas“ kostet 2 fl. (bei Verwendungen 20 kr. mehr für Spesen) und ist gegen Postnachnahme zu beziehen durch **OTTO FRANZ** in **Wien, Mariahilferstrasse Nr. 38.**

Haupt-Depôt in Hermannstadt bei Herrn **W. F. Morscher**, Apotheker; **Klausenburg**: **Adolf Valentini**, Apotheker; **Budapest**: **Josef v. Török**, Apotheker, **Königsstraße Nr. 7**; **B. Csaba**: **Johann Csandai**; **Edelény**: **Paul Hörk**, Apotheker; **Nagy-Enyed**: **Josef Kovacs**, Apotheker; **Nyiregyháza**: **Alfred Szopko**, Apotheker. (217) 21-25

Verlorene und geschwächte **Manneskraft**

Impotenz.

Sichere Hilfe! Mittels f. t. priv. Carbon-Genitalien-Douche heilt Jedermann vollkommen ohne Folgeübel sicher und für immer, oft schon in 2 Tagen sogar scheinbar unheilbare Impotenz jeden Alters bei angenehmer, äußerlicher unmerklicher Cur. — Diese hervorragende Profess. u. medicinischer Fachschriften, wärmste ärztliche Empfehlungen und tausende Dank-schreiben radical Geheilte raten interessellos jedem Leidenden die sofortige Anschaffung der Carbon-Douche, welche dauernde Erfolge garantiert. Complet mit Gebrauchsanweisung und ärztlichen Gutachten fl. 5.80. — Discreter Postverlaufs. Inhalt und Verfaßer nicht er-kenntlich.

Douche-Depot **Dr. KARL ALTMANN**, Ordinations-Anstalt für geheime Krankheiten, Wien, VII., Mariahilferstrasse Nr. 80. (269) 18

J. Gottstein & Sohn,

Hermannstadt, Kleiner Ring Nr. 5,

empfehlen dem hohen Militär und p. t. Publikum ihr wohlaffortirtes Lager von sämtlichen gearbeiteten

Sohlen- und Oberleder-Sorten,

als auch sämtliche

Schuh-Zugehör-Artikel,

en gros & en detail, unter Zusicherung reeller und solider Bedienung.

Auswärtige Aufträge werden bestmöglichst gegen Nachnahme ausgeführt.

(220) 15-20

ANTON PAULY

(gegründet 1816),

kaiserl. königl. priv.

Bettwaaren-Fabrikant,

Wien, VIII., Dörfelgasse Nr. 36,

empfeht sein reichhaltiges Lager aller Gattungen Bettwaaren, und zwar: Eisenbetten, Betteinsätze, Matratzen, abgedachte Bettdecken, Bettwäsche etc., sowie seine große Auswahl von Bettfedern, Flaumen, Dunen und geflochtenem Kopshaar.

Preis-Courante sammt Zeichnungen gratis und franco.

(137) 15-30

Die ergebnis unterzeichnete Vertretung der in **Budapest** domicilirenden

„Foncière“

Pester Versicherungs-Anstalt,

(vom Jahre 1864 bis Ende 1879 unter der Firma „Pester Versicherungs-Anstalt“)

deren Actien-Capital in

drei Millionen Gulden ö. W.

besteht und die überdies in ihren Reserven und Jahres-Prämien-Einnahmen weitere

zweien Millionen Gulden ö. W., somit eine Gesamt-Gewährleistung von zehu Millionen Gulden ö. W.

besitzt, daher die Gesellschaft zu den capitalfräftigsten und die größten Garantien bietenden Assurances-Instituten zählt, erlaubt sich ihre Dienste anzubieten zur Vermittlung von Versicherungen:

- gegen Brandschaden durch Feuer, Blitz oder Explosion, und zwar:
 - a) auf Gebäude und auf die in denselben befindlichen Vorräthe, Maschinen, Requisiten und Utensilien;
 - b) auf Waarenlager, Einrichtungs-Gegenstände und Meubles;
 - c) auf Feldschäden und Futtervorräthe, mögen diese in Triften, Schobern oder unter Dach lagern;
- gegen Hagelschaden auf alle Bobenerzeugnisse, mit voller Vergütung des festgestellten Schadens;
- gegen das Leben des Menschen, und zwar: Capitals-, Aussteuer- und Renten-Versicherungen in allen Combinationen.

Die Prämien werden billigt bemessen, und die Versicherungs-Bedingungen sind für das p. t. Publicum so vorthheilhaf, als nur immer möglich, gestellt.

Vorsiehende Schäden werden in der constantesten Weise erhoben und schnellstens bezahlt.

Zur Ertheilung weiterer, mündlicher oder schriftlicher Auskünfte, sowie zur Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen und Aufsolgung der entsprechenden Polizzen empfiehlt sich unter gleichzeitiger Zusicherung möglichst billiger Prämienbemessung

hochachtungsvoll

die Haupt-Agentenschaft in Hermannstadt der **„Foncière“, Pester Versicherungs-Anstalt: Fronius, Kl. Ring Nr. 24.**

(388) 3-3

NIEDERLÄNDISCH-AMERIKANISCHE DAMPSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT.

Concessionirt von der k. k. österreichischen Regierung.

DIRECTE wöchentliche Fahrt mit I. Classe Postdampfer.

ROTTERDAM - NEW-YORK.

Abfahrt Samstags. Billigste Preise.

Rascheste Beförderung. Vorzügliche Verpflegung.

I., II. und III. Classe inclusive aller Schiffsutensilien. (982) 20-40

Nähere Auskunft über Passage u. Frachten ertheilt die Direction in **Rotterdam** und die **niederländisch-amerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, IX., Kolowratring** in **Wien.**

Die erste **österr.**

Thüren-Fenster- und Fussboden-Fabriks-Gesellschaft,

WIEN, IV., Heumühlgasse 13, etablirt 1817,

unter der Leitung von **M. Markert,**

empfeht ihre grossen Waarenlager von fertigen Thüren und Fenstern, inclusive Beschläge, sowie von weichen Schiffböden und eichenen amerikanischen Fries- und Parquetböden.

Die Fabrik ist durch ihre grossen Lager von trockenem Holzmaterial, sowie durch ihre Vorräthe an fertigen Waaren in der Lage, jeden Bedarf dieser Artikel in der kürzesten Zeit zu effectuiren. Dieselbe übernimmt auch die Herstellung von Portalen, von Einrichtungen für Casernen, Spitäler, Schulen, Comptoirs etc. etc., ausserdem alle wie immer gearteten, mit Maschinen zu erzeugenden Holzarbeiten nach vorgelegten Zeichnungen und Modellen mit Ausnahme von Wohnungsmöbeln.

(91) 11-12